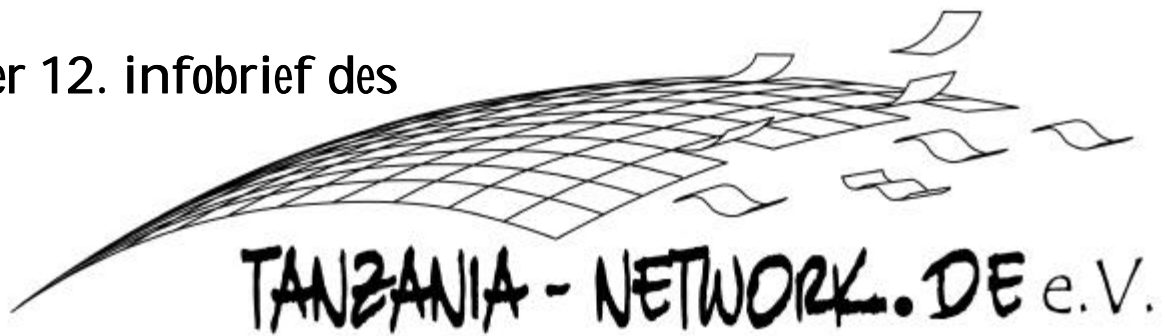


der 12. infobrief des



HABARI

Tourismus

Dezember 4/01

Liebe Freunde Tanzanias,

Das vorliegende HABARI beschäftigt sich gerade zu einer der Hauptreisezeiten mit dem Thema „**Tourismus**“. Die Beiträge sind häufig kritisch und stellen auch die problematischen Auswirkungen des zunehmenden weltweiten Tourismus in den Blick. Aus dieser Kritik heraus haben sich verschiedene Ansätze eines alternativen Tourismus auch in Tanzania entwickelt.

Tourismus ist eine der Haupteinnahmequellen Tanzanias für US Dollar. Verschiedene Statistiken zeigen, dass in den letzten Jahren diese Quelle in ihrem Umfang deutlich zugenommen hat. Doch muss gleichzeitig gefragt werden, wohin diese Gelder fließen und wem sie letztendlich zugute kommen. Der Tanzania Investment Act von 1997 schreibt die „liberalised repatriation of profits“ fest was soviel heißt wie: ausländische Unternehmen und Investoren können ihren Profit außer Landes schaffen. Steigende Zahlen im Tourismusbereich allein sagen also nicht viel aus. Daher betonen verschiedene Beiträge in diesem Heft die Notwendigkeit und stellen Ansätze vor, wie Einnahmen aus dem Tourismusgeschäft direkt den beteiligten Bevölkerungsgruppen nützen können. Schön wäre natürlich, wenn das Heft zum Nachdenken über das eigene Reisen beitragen würde.

Die Beiträge unter **Aktuelles** beschäftigen sich hauptsächlich mit der Diskussion um die tatsächlichen Auswirkungen und Nutzungsmöglichkeiten der Gelder, die durch einen teilweisen Schuldenerlass freiwerden könnten.

Inzwischen hat der **Studientag** zum Thema Armut- und Aidsbekämpfung in Würzburg stattgefunden. Mit Unterstützung und Beteiligung verschiedener Institutionen konnte der Tag gestalten werden. Einen kurzen Bericht und die auf dem Studientag verabschiedete **Würzburger Erklärung** finden Sie ebenfalls unter Aktuelles.

Der nächste **Studientag** mit anschließender Mitgliederversammlung ist für April 2002 geplant. Eine kurze Ankündigung befindet sich am Ende des Heftes. Thema dieses Treffens wird das **Zusammenleben von Christen und Muslimen in Tanzania** sein. Der Studientag ist alles Interessierten, also auch Nicht-Mitgliedern, offen.

Er findet statt am 20. und 21. April 2002 in Kassel.

Für das Jahr 2002 wünsche ich Ihnen und uns allen eine freudige und erfolgreiche Weiterarbeit in Themenbereichen, die uns etwas angehen.

Luise Steinwachs
Bielefeld

○ **AKTUELLES**

HIPC und PRSP am Beispiel von Tansania – <i>Luise Steinwachs</i>	2
Reicht der Schuldenerlass für Tansania ? – <i>Michael Hanfstängl</i>	4
We need deep long term analyses – <i>Dr. Rogate R. Mshana</i>	5
Armut- und Aidsbekämpfung in Tanzania – <i>Luise Steinwachs</i>	6
WÜRZBURGER ERKLÄRUNG	7

○ **THEMA: TOURISMUS**

GLOBAL CODE OF ETHICS FOR TOURISM	9
Wider den puren Natur-Tourismus in Tanzania – <i>Elke Frey, David Kyungu</i>	12
Sustainable Tourism Development – <i>Dr. Cyril August Chami</i>	15
Zur Tourismus-Entwicklungsplanung in Tanzania – <i>Interview mit Ulrich Malisius</i>	17
Besucher plündern Projekte aus – <i>George Butler</i>	21
Kultur und Tourismus – <i>Rudolf Blauth</i>	25
Tourismus in Tansania nach den Terroranschlägen – <i>Michael Hanfstängl</i>	28
Tourism before and after the September 11th – <i>John Terry</i>	29
“Cultural Tourism” Der etwas andere Tourismus – <i>Jutta Suckow</i>	30
Eine Reise zum Ol Doinyo Lengai – <i>Jörg Kuhl</i>	33
Abseits der bekannten Touristen-Routen – <i>Ludwig und Adelheid Gernhardt</i>	34
Malaria-Prophylaxe und Schlafkrankheit – <i>Interview mit Prof. Dr. Jürgen Knobloch und Dr. Ralf Bialek</i>	36

○ **PARTNERSCHAFTEN UND PROJEKTE**

The Chumbe Island Coral Park Project in Zanzibar/Tanzania – <i>Sibylle Riedmiller</i>	40
Mkomazi George Adamson African Wildlife e.V. – <i>Simone Motzko</i>	43
Partnerschaftsausschuss Neuhäusel beim Seminar in Wuppertal – <i>Karl Jacobi</i>	45
Die charismatisch-pfingstlerische Herausforderung in Afrika – <i>Wolfgang Völker</i>	47

○ MEDIEN: HINWEISE UND BESPRECHUNGEN	49
---	----

○ TERMINE	56
------------------	----

HIPC UND PRSP AM BEISPIEL VON TANSANIA

Luise Steinwachs (Tanzania-Network.de e.V., Bielefeld)

Kurzfristig schickte Peter Lanzet vom neu gegründeten Evangelischen Entwicklungsdienst eine Rundmail, dass aus Anlass des Besuches von Dr. Fidon Mwombeki am Freitag, den 30. November ein Fachgespräch zum Thema Armutsbekämpfung und Entschuldung in Bonn stattfinden werde. 20 Personen fanden sich beim EED ein, Vertreterinnen verschiedener Institutionen wie Südwind, der Vereinten Evangelischen Mission, der Kindernothilfe, Misereor, des EED selbst und andere. Zwei Referate, zwei „Antworten“ darauf und ein Vortrag von Dr. Mwombeki waren vorgesehen.

Michael Hanfstängl vom Nordelbischen Missionszentrum Hamburg bezog sich in seinem Referat vor allem auf die neuesten Entwicklungen der Initiativen von Weltbank und IWF, da Tanzania inzwischen den completion point der HIPC Entschuldungsinitiative des IMF und der Weltbank erreicht hat¹. Daraus und aus bilateralen Schuldnererlassen ergibt sich eine Reduzierung des jährlichen Schuldendienstes auf 105 % Schuldenlast zu Exporteinnahmen. Die Kalkulation dieses Verhältnisses geht von steigenden oder zumindest gleichbleibende Wachstumsraten aus.

Wie Dr. Asche von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in seiner „Antwort“ deutlich machte, ist die Erstellung des Poverty Reduction Strategy Paper (PRSP) notwendige Bedingung für eine Schuldenreduzierung unter HIPC, wobei dieses Strategiepapier unter Beteiligung der sogenannten Zivilgesellschaft stattfinden muss. Dies ist in Tanzania, zumindest nomi-

nal, der Fall gewesen. Aber PRSP ist nur *eine* Strategie neben anderen. Diese können allerdings auch ohne die Beteiligung der Zivilgesellschaft umgesetzt werden. Zum Beispiel erfolgt die Neuaufnahme von IWF Krediten im Rahmen der Poverty Reduction Support Credits (PRSC) ohne Dialog und Absprache mit der Zivilgesellschaft. Wie Michael Hanfstängl erwähnte, beläuft sich die Neuaufnahme von IWF und Weltbankkrediten in Tanzania auf 500 Millionen USD. Diese Beträge sind Kredite und keine Zuschüsse, müssen also wiederum zurückgezahlt werden. Und sie folgen nicht den Konditionalitäten des PRSP.

Peter Lanzet vom EED stellte einen Ansatz zur Einschätzung der Schuldenlast vor, der die Perspektive der rückzahlenden Länder einnimmt. Er ging dabei besonders auf die gegenwärtige Politik von Eurodad, dem European Network on Debt and Development ein. Dieser Ansatz geht davon aus, dass das Kriterium der Nachhaltigkeit neu gedacht werden muss. Zur Zeit gilt ein Verhältnis von 150 % Schuldenlast zu Exporteinnahmen aus Sicht von Weltbank und IWF als „tragfähig“. Grundsätzlich wird daran kritisiert, dass der Druck, Schulden zurück zu zahlen, die Orientierung auf einen externen Markt, nämlich Exportorientierung, forciert. Kommentiert wurde diese Situation durch Dr. Mwombeki, der erzählte, dass durch steigende Exporte von Fisch aus dem Viktoriasee die lokale Bevölkerung keinen Fisch mehr kaufen könne, oder eben nur das, was nicht für den Export geeignet ist, da alles andere exportiert würde.

Ein neues Modell von Nachhaltigkeit geht von einem vorhandenen Staathaushalt aus,

¹ s. auch M. Hanfstängl: Reicht der Schuldenerlass für Tanzania ?, S. 4.

Das Thema des nächsten **HABARI 1/02** heißt:

PARTNERSCHAFT UND GELD

Einsendungen bitte bis zum **30. April 2002**

⇒ Das Thema des Heftes **HABARI 2/02** ist: **Das Zusammenleben von Christen und Muslimen** ⇐

NEUE PREISE

Einzelpersonen

Mitgliedsbeitrag	€ 21,-
Mitgliedbeitrag plus HABARI	€ 31,-

Gruppen und Initiativen

Mitgliedsbeitrag	€ 31,-
Mitgliedsbeitrag plus HABARI	€ 47,-

HABARI Abo	€ 16,-
HABARI Einzelheft (plus Porto)	€ 3,-

Bitte überweisen Sie den entsprechenden Betrag auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.
Einzugsermächtigungen werden automatisch umgestellt.

Herausgeber:

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

www.tanzania-network.de

Richard Madete
webmaster@tanzania-network.de

Redaktion:

Michael Hanfstängl, Thomas Ehrenberg, Elisabeth Hiss, Johannes Paehl, Wolfgang Völker
verantwortlich für die Redaktion und im Sinne des Pressegesetzes sowie Satz und Layout:

Luise Steinwachs

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.

TANZANIA-NETWORK.DE e.V.

Koordinationsstelle
Markgrafenstr. 7
33602 Bielefeld
Tel.: 0521 – 560 46 78 Fax: -79
koordinationsstelle@tanzania-network.de

Bankverbindung
TANZANIA-NETWORK. e.V.
Sparkasse Bielefeld
Kto.Nr.: 33 133 331, BLZ: 480 501 61

der sich aus Staatseinnahmen und Zuschüssen zusammensetzt. Davon abzüglich werden Gelder berechnet, die zur Unterhaltung der grundlegenden Dienstleistungen notwendig sind wie Bekämpfung von Aids, Ausgaben für Gesundheitsdienste, Wasser, Bildung. Der Rest, der in einem Staatshaushalt nach diesen Abzügen noch vorhanden wäre, könnte für eine Berechnung der Schuldentrückzahlung in Betracht kommen. Für Tanzania sieht die konkrete Situation so aus, dass auf dieser Grundlage überhaupt keine Rückzahlung von Schulden möglich ist und diese Schulden komplett gestrichen werden müssten.

Dr. Schröder vom BMZ wies auf die geringen Staatseinnahmen durch Steuern und Zölle etc. hin, die nach seiner Meinung erhöht werden sollten und könnten. Auch stellte er noch einmal fest, dass durch bilaterale Schuldenerlasse das Verhältnis von Schuldendienst und Exporteinnahmen gesunken sei.

Aber was heißt das? Dr. Mwombeki kommentierte viele Punkte der einzelnen Referate aus seiner Perspektive und Erfahrung heraus. Eine der Hauptunsicherheiten in der gesamten Entwicklung und Einschätzung der derzeitigen Situation ist der Mangel an verlässlichem Zahlenmaterial. Dies bezieht sich konkret auf Zahlen im Zusammenhang Schuldendienst und Schuldenerlass als auch auf zum Beispiel mögliche Steuereinnahmen. Es gibt keine verlässlichen Zahlen, wie hoch tatsächlich der Schuldenberg ist und wie viel zurückgezahlt worden ist. Auch basieren die Berechnungen, die sich nach dem completion point auf freiwerdende Mittel beziehen auf Zahlen, die so nicht gesichert sind. Die Lage statistischer Daten scheint unvorstellbar konfus zu sein. Daraus ergeben sich völlig verschiedene Einschätzung, was der teilweise Schuldenerlass „tatsächlich“ bringt. Eine ähnliche Lage stellt sich für das Eintreiben von Steuern dar. Da der sogenannte infor-

melle Sektor in Tanzania ca. 90 % einkommenschaffender Aktivitäten ausmacht, ist es sehr schwierig, diesen Sektor zu besteuern. Geschäfte, Handel, Unternehmen werden ohne Registrierung und ohne Lizenzen unternommen und sind daher kaum für Besteuerungen zugänglich. Zwar hat die Regierung Tanzanias ihre Einnahmen deutlich erhöht, doch ist der Anteil am Staatshaushalt noch immer sehr gering.

Dr. Mwombeki ging auch auf die Partizipation der Zivilgesellschaft und der Tanzania Coalition on Debt and Development an der Erstellung der Armutsbekämpfungsstrategie (PRSP) ein, wobei er deutlich machte, dass die Forderung nach dem Einbezug der Zivilgesellschaft leicht untergraben werden kann, indem einige Vertreter der Tausenden von Nichtregierungsorganisationen gezielt zu Sitzungen der Regierung eingeladen werden, möglichst solcher NROs, die keine Ahnung haben.

Mir wurde nach diesem Fachgespräch klar, wie sehr die Ansätze zur Armutsbekämpfung inklusive Schuldenreduzierung an Schreibtischen in Washington oder Dar es Salaam entwickelt werden, und wie sehr sie von den Realitäten der tanzanischen Bevölkerung entfernt sind. Dies bezieht sich leider auch auf die Schlussfolgerungen aus diesen Ansätzen, die wiederum erneut Initiativen nach sich ziehen. Ein Beispiel dafür ist die Abschaffung der Schulgebühren für Primarschulen, die im PRSP durchgesetzt wurde. Voraussetzung für diese Planungen ist, dass bei einer Reduzierung der Schuldenlast Gelder durch nicht zu zahlende Schuldendienste frei werden. Inzwischen drängen sich bis zu 200 Kinder in einem Klassenraum, da es noch an Geldern für die Erweiterung von Schulgebäuden und die Neueinstellung von Lehrern fehlt. Diese ist zwar geplant, aber die Umsetzung hängt an den tatsächlich vorhandenen finanziellen Mitteln. Und ob diese jemals tatsächlich vorhanden sein werden,

steht auf sehr wackligen Annahmen. Oder wie Dr. Mwombeki erklärte, „Budget“ in Deutschland heißt *die Verplanung von vorhandenen Geldern in einem bestimmten Bereich*. „Budget“ in Tanzania heißt, *was würde*

man mit dem Geld machen, wenn es vorhanden wäre?

Luise Steinwachs,
koordinationsstelle@tanzania-network.de

REICHT DER SCHULDENERLASS FÜR TANSANIA ?

Michael Hanfstängl (Nordelbisches Missionszentrum, Hamburg)

Am 27.11. 2001 hat der Internationale Währungsfonds in einer Presseerklärung im Internet www.imf.org über die Entscheidung der Gremien von IWF und Weltbank informiert, dass Tanzania den sogenannten Completion Point in der HIPC-Entschuldungsinitiative erreicht hat. Seitens IWF und Weltbank werden nominal 3 Milliarden Dollar erlassen (2 Milliarden USD Schuldenlast Gegenwartswert - NPV). Der Schuldendienst werde auf durchschnittlich 116 Millionen US-Dollar pro Jahr sinken. Dies bedeutet eine Entlastung im tansanischen Staatshaushalt von etwa 100 Millionen Dollar jährlich, die nicht mehr für den internationalen Schuldendienst benötigt werden. Jedoch werden diese Mittel nur dann wirklich zur Verfügung stehen, wenn die Staatseinnahmen aus Steuern, Zöllen und Privatisierungsgewinnen gleich bleiben oder gesteigert werden können.

Die tansanische Regierung will freiwerdende Mittel für die Umsetzung der Armutsbekämpfungsstrategie nutzen und die Mittel für die Grundschulbildung, die Gesundheitsvorsorge und die AIDS-Aufklärung aufstocken. Laut Auskunft aus dem BMZ bei einem Fachgespräch in Bonn am 30.11. wird die Schuldenlast Tansanias auf 105% NPV/Exports sinken. Bisher gilt ein Wert von 150% im Verhältnis von Schuldenstand in Gegenwartswert (NPV) zu den jährlichen durchschnittlichen Exporterlösen als noch tragbar. Dass insgesamt eine weitreichende

Entschuldung gewährt wird, liegt daran, dass zuerst IWF und Weltbank ihre Kredite soweit erlassen, dass es zu einem Wert von 150% NPV/Exports kommt. Da viele bilaterale Geber jedoch darüber hinaus alle ihre bilateralen Entwicklungskredite und öffentlich verbürgten Handelskredite vollständig erlassen, wird die Schuldenbelastung auf 105% NPV/Exports sinken. Wenn nach den Attentaten vom 11.9. die Exporterlöse rückläufig sein sollten, da die schwache Weltkonjunktur zu fallenden Rohstoffpreisen und die Sicherheitslage zu vermindertem internationalem Tourismus führt, wird die Schuldenlast sicher wieder über 105% NPV/Export steigen. Es ist von daher fraglich, wie groß die Entlastung tatsächlich mittelfristig sein wird.

Angesicht der weitverbreiteten Armut in Tanzania und den ausgearbeiteten Konzepten zur Armutsbekämpfung sind insgesamt ausreichende internationale Hilfen nötig. Dies bedeutet, dass ein bleibender Schuldendienst von 116 Millionen Dollar nur dann als zumutbar hingenommen werden sollte, wenn Tanzania ausreichende, steigende Entwicklungshilfemittel und bessere Weltmarktchancen erhält. Ansonsten wird es kaum realistisch werden, die international vereinbarten Entwicklungsziele 2015 in Tanzania zu erreichen.

Michael Hanfstängl,
m.hanfstaengl@nmz-mission.de

WE NEED DEEP LONG TERM ANALYSES

Dr. Rogate R. Mshana (World Council of Churches, Geneva)

While we rejoice this small reduction of debt payment we need to always analyse deeply the overall economic performance of the Tanzanian economy and the level of poverty we are talking about. If the country is still over 50% dependent on outside funding and if prices for export goods continue to dwindle what hope is there? What does this reduction of debt services mean in real sense and what does the International Financial Institutions spread of that reduction for the coming 20 years mean in terms of real income to Tanzanian poor households? Dr. Ibrahim Lipumba, head of the CUF mentions about poverty increasing from 48% in 1990/91 to 56% today. The Food and Agriculture Organisation said recently the proportion of malnourished people had grown since the early 1990s.

We need deep long term analyses which reveal a comprehensive picture of the performance of the economy in this globalizing world which continues the campaign glass scenario where 20% of the global population controls 83% of the world income. Are we realistic and sincere to believe that these cosmetic changes will eradicate poverty in many of these HIPC's?

We are told by the World Bank in the economic prospects for 2002 that there will be more than 100 Mill. extra poor Africans by 2015 and that halving poverty as a goal for the International Community will not be met if countries will not have a growth rate of at least 7%. The UN report on Financing

for development shows a lot of pessimism in meeting such goals due to the current global economy which is in recession etc.

I think our analyses should go beyond technical calculations and small hopes within HIPC and PRSP. These instruments are for many not helpful because they still bring too little resources and bureaucratic complexity while new economic problems continue to pile up within HIPC's. We have to work more. The area of trade where the powerful rule the world should continue to be our concern as well. Development for poor countries should be discussed in a comprehensive way and not only poverty reduction.

The Civil Society should conduct its own studies. We want to see real changes on the ground. What about the unemployed teachers, the quality of education, school books etc. What about the over 700,000 unemployed youth in Tanzania who complete their education every year? Primary health public spending increase of only 50 US cents per capita is not progress to celebrate. I would focus on the rural areas and agriculture and household income and poverty analysis, issues which have not been given due attention. The so called successes are cosmetics and not worth mentioning.

Dr. Rogate R. Mshana, rrm@wcc-coe.org

ARMUTS- UND AIDSBEKÄMPFUNG IN TANZANIA

Luise Steinwachs (Tanzania-Network.de e.V. Bielefeld)

Das Tanzania-Network.de e.V. hatte am 1. Dezember nach Würzburg eingeladen. Fast 70 Gäste, Tanzanierinnen und Deutsche, hatten sich zum Studientag am Weltaidstag eingefunden. Die Veranstaltung war in enger Zusammenarbeit mit dem Missionsärztlichen Institut in Würzburg vorbereitet worden. Eine der Referentinnen aus dem Institut, Frau Dr. Solleder, sprach zu den medizinischen Möglichkeiten bei der Behandlung von Aids und der Versorgung von Aidspatienten.

Zu Beginn jedoch war viel Zeit vorgesehen für die beiden Referate unserer tanzanischen Gäste: Dr. Mwombeki (Tanzania Coalition on Debt and Development, TCDD) und Frau Akilimali (Tanzania Gender Networking Programme, TGNP). Durch die beiden Referate wurde das Thema Armut- und Aidsbekämpfung in all seinen möglichen Dimensionen behandelt, sei es auf der Alltagsebene in der Verflechtung von Armut, mangelhafter Ernährung und daher stärkeren Anfälligkeit für den Ausbruch der Krankheit oder im Kontext von Armut und Prostitution und in vielen anderen Zusammenhängen. Auf der institutionellen Ebene fehlt es an ausreichender Infrastruktur wie zum Beispiel der einer effektiven Gesundheitsversorgung. Noch immer sind im nationalen Finanzhaushalt Tanzanias die nötigen Mittel für eine wirksame Bekämpfung der Krankheit Aids und der Ausbreitung des HIVirus nicht ausreichend vorhanden. Makroökonomische Zusammenhänge wie der ständige Fall der Kaffeepreise auf dem Weltmarkt und die noch immer anhaltende Rückzahlung der Schuldenlast wurden von Dr. Mwombeki betont. Ohne die zwar schon beschlossene aber noch

nicht gewährte Erhöhung der Entwicklungshilfe und andere zusätzliche Gelder bei gleichzeitiger Reduzierung oder kompletten Streichung der Schulden Tanzanias wird der Kampf gegen Aids kaum zu gewinnen sein.

In der zweiten Hälfte des Programms erläuterte Dr. Christoph Benn vom Deutschen Institut für Ärztliche Mission in Tübingen und deutscher Vertreter in der Ecumenical Advocacy Alliance gegen Aids konkrete Ansätze zur Bekämpfung der Aidspandemie. Dabei ging er besonders auf die gemachten Erfahrungen in Uganda und Mbeya/Südtanzania ein, wo die Infektionsraten signifikant zurückgegangen sind. Er betonte besonders die Notwendigkeit, über Aids zu sprechen und zu kommunizieren und Aids zwar als eine unheilbare, aber doch als eine Krankheit, die man in gewissem Umfang behandeln kann, zu sehen. Wird Aids mit dem Sterben gleichgesetzt, gibt es für die Betroffenen und das soziale Umfeld kaum eine Möglichkeit, mit der Situation offen umzugehen.

Ein Grußwort von Herrn Abdallah O. Khamis, dem Vertreter der Tanzanischen Botschaft in Bonn, leitete in eine anschließende Podiumsdiskussion mit allen Referentinnen und allen Teilnehmerinnen über. Kritische Rückfragen bezogen sich auch grundsätzlich auf den Zusammenhang von Armut und Aids. Zwar bestünde ein Zusammenhang, aber die Erklärung der Ausbreitung von Aids gehe über diesen Zusammenhang hinaus hin zu gesellschaftlichen und kulturellen Zwängen und Rahmenbedingungen.

Zwar befasste sich der Studientag besonders mit der Situation in Tanzania, doch wurde immer wieder deutlich, dass HIV / Aids ein weltweites zerstörerisches Phänomen ist, von dem wir alle, am meisten aber die Menschen südlich der Sahara, betroffen sind.

Die wesentlichen Anregungen, Beiträge und Diskussionen fanden in die Würzburger Erklärung Eingang, die am Ende des Seminars verlesen und angenommen wurde. Die beteiligten Institutionen sind Unterzeichner. Die

Würzburger Erklärung ist auf unserer website auch in English und Kiswahili zu lesen. Das Tanzania-Network.de e.V. bereitet zur Zeit eine Dokumentation vor, in der die Beiträge sowohl des Seminars in Kassel im Mai diesen Jahres als auch die des Würzburger Studientages zusammengestellt sein werden.

Luise Steinwachs,
koordinationsstelle@tanzania-network.de

WÜRZBURGER ERKLÄRUNG

ARMUTS- UND AIDSBEKÄMPFUNG IN TANZANIA

Wir müssen das Tabu "Aids" brechen und mit klarer Sprache zum Thema machen.

SITUATIONSBESCHREIBUNG UND PROBLEMLAGE

In Tanzania sind ca. 1.5 – 1.8 Millionen Menschen HIV-infiziert, d.h. etwa 9% der erwachsenen Bevölkerung. Jährlich sterben etwa 150.000 Personen, die für das soziale und wirtschaftliche Überleben der Gesellschaft Verantwortung tragen. Armut ist eine Ursache der HIV-Pandemie, und wegen ihrer Folgen nimmt das Ausmaß der Armut weiter zu. Die Ursachen von Aids sind jedoch nicht nur armutsbedingt, sondern gehen über diesen Zusammenhang hinaus.

WAS IST MEDIZINISCH MÖGLICH IM KAMPF GEGEN AIDS ?

Eine Heilung ist derzeit nicht möglich. Antiretrovirale Medikamente können die HIV-Infektion zu einer chronischen Erkrankung mildern. Die Reduzierung der Gefahr der Mutter-Kind-Übertragung während der Geburt ist möglich. Ein wirkungsvoller Einsatz antiretroviraler Medikamente ist nur dann gegeben, wenn die Patienten gleichzeitig eine intensive Begleitung durch den Gesundheitsdienst und eine kontinuierliche soziale Unterstützung erfahren. Bildungs- und Aufklärungsprogramme sind wichtig zur Vermeidung der HIV-Übertragung.

FORDERUNGEN FÜR DIE BEKÄMPFUNG VON AIDS UND ARMUT IN TANZANIA

Die WÜRZBURGER ERKLÄRUNG zielt auf eine verstärkte gemeinsame Lobby- und Advocacy-Arbeit in den Ländern im Süden und im Norden. Die vertretenen Netzwerke, Institutionen, Partnerschaften, kirchlichen und anderen Organisationen setzen sich für die höhere Bereitstellung von Mitteln für die Aidsbekämpfung und Armutsreduzierung auf nationaler und internationaler Ebene ein. Dabei ist das Ziel, über die Pflege Todkranker hinaus zu mehr Möglichkeiten der Behandlung chronisch kranker Aids-Patienten zu kommen.

Wir appellieren an die **tanzanische Regierung, die Kirchen und andere religiöse Gemeinschaften, Schulen und Medien**, die weltweite Anti-Aids-Kampagne verstärkt zu unterstützen

- durch die Verwendung einer klaren Sprache zur Enttabuisierung des Themas "Aids";
- durch vorbeugende Maßnahmen (Bewusstseinsbildung, Bildung allgemein etc.) sowie durch Bereitstellung von medizinischer Versorgung;
- durch die Förderung von Selbstbestimmung - auch der sexuellen - unter Einbeziehung kulturspezifischer Erklärungszusammenhänge und die Verstärkung des Gender-Bewusstseins;
- durch Programme zur Unterstützung von Aids-Waisen (v.a. Bildung, Sicherung von Besitzrechten) und Aids-Patienten;
- durch die Verbesserung der Struktur und Kapazität des Gesundheitswesens.

Wir fordern von der **Bundesregierung**, in internationalen Gremien, wie z.B. der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und der Welthandelsorganisation (WTO), dazu beizutragen, dass das elementare Grundrecht auf Leben und Gesundheit wirtschaftlichen Interessen vorgeordnet und wirtschaftliche Ausbeutung im internationalen Rahmen beendet wird. Dabei ist auch die Fortsetzung der Erlassjahrkampagne in den Blick zu nehmen. Armutsbekämpfung ist als Grundsatz in nationale und internationale Zusammenarbeit einzubringen.

- Wir erwarten, dass tanzanische Planungen im Prozess des Schuldenerlasses und der Armutsbekämpfung in internationalen Gremien unter Beteiligung der Zivilgesellschaft auf örtlicher Ebene ernst genommen und zugelassen werden.
- Wir verlangen – in Übereinstimmung mit dem Globalen Ökumenischen Aktionsbündnis -, dass die deutsche Bundesregierung zusätzliche Ressourcen von mindestens 350 Millionen Euro pro Jahr entsprechend dem Wirtschaftspotential und Anteil am Weltbruttosozialprodukt für die Aidsforschung, Aidsprävention und Aidsbehandlung aufbringt.
- Wir fordern von der Bundesregierung, den Beschluss zur Erhöhung der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit auf 0,7 % des Bruttosozialproduktes zügig umzusetzen.

Wir fordern von der **pharmazeutischen Industrie**, dass lebensrettende Medikamente für die Behandlung von Aidspatienten in wirtschaftlich ärmeren Ländern zu Produktionskosten abgegeben werden.

Würzburg, den 1. Dezember 2001

Tanzania-Network.de e.V.
Tanzania Coalition on Debt and Development
Tanzania Gender Networking Programme
Missionsärztliches Institut Würzburg e.V.
Deutsches Institut für Ärztliche Mission e.V.
Evangelical Lutheran Church in Tanzania
Diözesanstelle Mission Entwicklung Frieden Würzburg

WORLD TOURISM ORGANISATION (WTO):
***GLOBAL CODE OF ETHICS FOR
 TOURISM***

The global Code of Ethic for Tourism sets a frame of reference for the responsible and sustainable development of world tourism at the dawn of the new millennium. It draws inspiration from many similar declarations and industry codes that have come before and it adds new thinking that reflects our changing society at the end of the 20th century. With international tourism forecast to nearly triple in volume over the next 20 years, members of the World Tourism Organization² believe that the Global Code of Ethics for Tourism is needed to help minimize the negative impacts of tourism on the environment and on cultural heritage while maximizing the benefits for residents of tourism destinations. The resulting 10 point Global Code of Ethics for Tourism - the culmination of an extensive consultative process- was approved unanimously by the WTO General Assembly meeting in Santiago in October 1999.

[ARTICLE 1]

Tourism's contribution to mutual understanding and respect between peoples and societies

1. The understanding and promotion of the ethical values common to humanity, with an attitude of tolerance and respect for the diversity of religious, philosophical and moral beliefs, are both the foundation and the consequence of responsible tourism; stakeholders in tourism development and tourists themselves should observe the social and cultural traditions and practices of all peoples, including those of minorities and indigenous peoples and to recognize their worth;
2. Tourism activities should be conducted in harmony with the attributes and traditions of the host regions and countries and in respect for their laws, practices and customs;
3. The host communities, on the one hand, and local professionals, on the other, should acquaint themselves with and respect the tourists who visit them and find out about their lifestyles, tastes and expectations; the education and training imparted to professionals contribute to a hospitable welcome;
6. Tourists and visitors have the responsibility to acquaint themselves, even before their departure, with the characteristics of the countries they are preparing to visit; they must be aware of the health and security risks inherent in any travel outside their usual environment and behave in such a way as to minimize those risks;

[ARTICLE 2] **Tourism as a vehicle for individual and collective fulfilment**

7. Tourism, the activity most frequently associated with rest and relaxation, sport and access to culture and nature, should be planned and practised as a privileged means of individual and collective fulfilment; when practised with a sufficiently open mind, it is an irreplaceable factor of self-education, mutual tolerance and for learning about the legitimate differences between peoples and cultures and their diversity;
8. Tourism activities should respect the equality of men and women; they should promote human rights and, more particularly, the individual rights of the most vulnerable groups, notably children, the elderly, the handicapped, ethnic minorities and indigenous peoples;

² Sowohl Tanzania als auch Deutschland sind Mitglieder. d.R.

9. The exploitation of human beings in any form, particularly sexual, especially when applied to children, conflicts with the fundamental aims of tourism and is the negation of tourism; as such, in accordance with international law, it should be energetically combated with the cooperation of all the States concerned and penalized without concession by the national legislation of both the countries visited and the countries of the perpetrators of these acts, even when they are carried out abroad;

[ARTICLE 3] **Tourism, a factor of sustainable development**

12. All the stakeholders in tourism development should safeguard the natural environment with a view to achieving sound, continuous and sustainable economic growth geared to satisfying equitably the needs and aspirations of present and future generations;

15. Tourism infrastructure should be designed and tourism activities programmed in such a way as to protect the natural heritage composed of ecosystems and biodiversity and to preserve endangered species of wildlife; the stakeholders in tourism development, and especially professionals, should agree to the imposition of limitations or constraints on their activities when these are exercised in particularly sensitive areas: desert, polar or high mountain regions, coastal areas, tropical forests or wetlands, propitious to the creation of nature reserves or protected areas;

16. Nature tourism and ecotourism are recognized as being particularly conducive to enriching and enhancing the standing of tourism, provided they respect the natural heritage and local populations and are in keeping with the carrying capacity of the sites;

[ARTICLE 4]

Tourism, a user of the cultural heritage of mankind and contributor to its enhancement

17. Tourism resources belong to the common heritage of mankind; the communities in whose territories they are situated have particular rights and obligations to them;

19. Financial resources derived from visits to cultural sites and monuments should, at least in part, be used for the upkeep, safeguard, development and embellishment of this heritage;

20. Tourism activity should be planned in such a way as to allow traditional cultural products, crafts and folklore to survive and flourish, rather than causing them to degenerate and become standardized;

[ARTICLE 5] **Tourism, a beneficial activity for host countries and communities**

21. Local populations should be associated with tourism activities and share equitably in the economic, social and cultural benefits they generate, and particularly in the creation of direct and indirect jobs resulting from them;

22. Tourism policies should be applied in such a way as to help to raise the standard of living of the populations of the regions visited and meet their needs; the planning and architectural approach to and operation of tourism resorts and accommodation should aim to integrate them, to the extent possible, in the local economic and social fabric; where skills are equal, priority should be given to local manpower;

24. Tourism professionals, particularly investors, governed by the regulations laid down by the public authorities, should carry out studies of the impact of their development projects on the environment and natural surroundings; they should also deliver, with the greatest transparency and objectivity, information on their future programmes and their foreseeable repercussions and foster dialogue on their contents with the populations concerned;

[ARTICLE 6] Obligations of stakeholders in tourism development

27. Tourism professionals, so far as this depends on them, should contribute to the cultural and spiritual fulfilment of tourists and allow them, during their travels, to practise their religions;

30. The press, and particularly the specialized travel press and the other media, including modern means of electronic communication, should issue honest and balanced information on events and situations that could influence the flow of tourists; they should also provide accurate and reliable information to the consumers of tourism services; the new communication and electronic commerce technologies should also be developed and used for this purpose; as is the case for the media, they should not in any way promote sex tourism;

[ARTICLE 7] Right to tourism

32. The universal right to tourism must be regarded as the corollary of the right to rest and leisure, including reasonable limitation of working hours and periodic holidays with pay, guaranteed by Article 24 of the Universal Declaration of Human Rights and Article 7.d of the International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights;

[ARTICLE 8] Liberty of tourist movements

35. Tourists and visitors should benefit, in compliance with international law and national legislation, from the liberty to move within their countries and from one State to another, in accordance with Article 13 of the Universal Declaration of Human Rights; they should have access to places of transit and stay and to tourism and cultural sites without being subject to excessive formalities or discrimination;

[ARTICLE 9] Rights of the workers and entrepreneurs in the tourism industry

40. The fundamental rights of salaried and self-employed workers in the tourism industry and related activities, should be guaranteed under the supervision of the national and local administrations, both of their States of origin and of the host countries with particular care, given the specific constraints linked in particular to the seasonality of their activity, the global dimension of their industry and the flexibility often required of them by the nature of their work;

41. Salaried and self-employed workers in the tourism industry and related activities have the right and the duty to acquire appropriate initial and continuous training; they should be given adequate social protection; job insecurity should be limited so far as possible; and a specific status, with particular regard to their social welfare, should be offered to seasonal workers in the sector;

42. Any natural or legal person, provided he, she or it has the necessary abilities and skills, should be entitled to develop a professional activity in the field of tourism under existing national laws; entrepreneurs and investors - especially in the area of small and medium-sized enterprises - should be entitled to free access to the tourism sector with a minimum of legal or administrative restrictions;

44. As an irreplaceable factor of solidarity in the development and dynamic growth of international exchanges, multinational enterprises of the tourism industry should not exploit the dominant positions they sometimes occupy; they should avoid becoming the vehicles of cultural and social models artificially imposed on the host communities; in exchange for their freedom to invest and trade which should be fully recognized, they should involve themselves in local development, avoiding, by the excessive repatriation of their profits or their induced imports, a reduction of their contribution to the economies in which they are established;

[ARTICLE 10] **Implementation of the principles of the Global Code of Ethics for Tourism**

46. The public and private stakeholders in tourism development should cooperate in the implementation of these principles and monitor their effective application;

48. The same stakeholders should demonstrate their intention to refer any disputes concerning the application or interpretation of the Global Code of Ethics for Tourism for conciliation to an impartial third body known as the World Committee on Tourism Ethics.

Den gesamten Text finden Sie im Internet unter:

<http://www.world-tourism.org/projects/ethics/principles.html>

WIDER DEN PUREN NATUR-TOURISMUS IN TANZANIA

Elke Frey, David Kyungu (Hamburg)

Tanzanias Hauptangebote für Urlauber konzentrieren sich auf Trümpfe wie Serengeti, Ngorongoro-Krater, Kilimanjaro und Zanzibar – geografische Begriffe, die zum Vorteil für Tanzanias Tourismuswirtschaft weltweit einen großen Bekanntheitsgrad haben und mit positivem Beiklang verbunden sind. Entsprechend diesem Vor-Verständnis wollen potenzielle Tanzania-Touristen überwiegend Wildparks, Bergland, Strände und Unterwasserwelt erleben und werden in der Regel auch nicht enttäuscht: Kein Wunder, handelt es sich doch bei vielem, was Tanzanias Natur zu bieten hat, um Superlative. Und so sehr hat sich „Natur“ in den Köpfen der ausländischen Besucher festgesetzt, dass zu den fünf mächtigsten Großtieren, die man in der afrikanischen Wildnis unbedingt gesehen haben muss, den *Big Five*, gelegentlich scherzhafterweise – und dazu bedarf es wahrlich eines besonders abwegigen Humors – als Nummer 6 die Maasai hinzugefügt werden.

Kaum ein touristischer Bericht über Ostafrika, schon gar nicht das dazu gehörige Bildmaterial, lässt die Maasai aus, die in der Nähe der Gebiete ansässig sind, die die Tou-

risten schwerpunktmäßig besuchen. Ihr Aussehen bedient die Vorstellungen unbedarfter Touristen vom „naturangepassten Leben“ und deren Sehnsucht nach Exotik, die sich per Foto nach Hause tragen lässt. Maasai finden sich verschwindend wenige unter den Reiseveranstaltern für Safaris in die Naturschutzparks der großen Wildtierherden. Manche der ursprünglich dort lebenden Nomaden mussten sogar ihre Heimat „zum Schutz der Natur“ verlassen.

Es waren Maasai aus Longido (an der Straße Nairobi-Arusha, auf der zahlreiche Touristen in der Regel vorüberfahren und außer an der Grenze in Namanga nicht anhalten), die in den 1990er Jahren auf die Idee kamen, Besuchern differenzierteres Wissen über ihr Volk anzubieten und gleichzeitig einen bescheidenen Verdienst daraus zu schöpfen. Sie offerierten Wanderungen durch ihr Gemeindegebiet unter sachkundiger Führung und fanden Unterstützung in der niederländischen Organisation „Stichting Nederlandse Vrywilligers“ (SNV). Diese unterhält seit 1995 ein Büro in Arusha und sorgte dafür, dass diese neuartigen touristischen Dienstleistungen, die dann in vergleichbarer Form auch von eini-

gen anderen Dörfern angeboten wurden, die potenziellen Kunden erreichten: An verschiedenen Stellen im *Northern Circuit*, besonders in der Touristeninformation Arusha des Tanzania Tourist Board (TTB), lagen bald die schlichten Faltblätter einzelner Dörfer aus, die zum „Cultural Tourism Programme“ (CTP) einluden: Wenige Zeilen beschrieben die Landschaft der Gemeinde, dann folgte, dick gedruckt, z. B.: *We Maasai of Longido*³/ oder *We, the inhabitants of Mto wa Mbu*/ oder *We farmers of the Usambara Mountains offer you* mit der Beschreibung der Ausflüge zu nicht nur landschaftlichen Besonderheiten, sondern auch zu Alltagsgeschehen und kulturellen Aktivitäten der Bewohner der jeweiligen Gemeinde.

Touristen haben hier die Chance, unter Führung eines eigens ausgesuchten und geschulten Gemeindemitglieds, das gut Englisch spricht, sich auf die ihnen sonst eher verborgenen tanzanischen Wirklichkeiten einzulassen; je nach Programm erhalten die Besucher Einblick in das tagtägliche Leben, besondere Berufszweige, den Gebrauch medizinischer Pflanzen oder technischer Neuerungen – neben den landschaftlichen Schönheiten der Umgebung. Die Gemeinde selbst hat vorher bestimmt, was man den Besuchern anbieten will, aber der örtliche Reiseleiter weiß ebenso, was den Gästen ausdrücklich vorenthalten werden soll – nicht jedes Gemeindemitglied will sich ihnen exponieren.

Jede Gemeinde legt ihre eigene Preistabelle für alle Dienstleistungen fest, die Tagesführung eines Guides (in Longido z. B. 5000 Tsh), ein ortstypisches Essen, eine Übernachtung im Dorf, Vorführungen u.a.m. Für jeden Gast kann eine Verwaltungspauschale (z. B. 3500 Tsh) für die Organisation erhoben werden und immer ist eine Dorf-Entwicklungsgebühr (ca. 2500 Tsh) fällig. Dieses Geld fließt besonderen Projekten der Ge-

meinde zu – sie selbst bestimmt darüber. Alle Gebühren sind niedrig und liegen weit unter denen der üblichen Safariveranstalter. Deren touristische Produkte (überwiegend Safari- und Trekkingtouren in unbewohnte Naturreserve) sind nicht mit denen des CTP vergleichbar – so ergibt sich keine Konkurrenz, sondern eher eine Ergänzung.

Inzwischen erschien eine aufwändige Broschüre des CTP in englischer und deutscher Sprache und noch mehr erfährt man aus der Website www.tourismtanzania.org. Hier sind die derzeit 18 beteiligten Ortschaften und ihre Programme detailliert aufgeführt: von Longido nahe der kenyanischen Grenze bis Mbeya im Süden Tanzanias und von Engaruka östlich des Ngorongoro-Plateaus bis Gezaulole 15 km südlich von Dar es Salaam. Die Angebote häufen sich dort, wo sich auch die meisten Touristen aufhalten, im Bereich des *Northern Circuit*: um Arusha, am Kilimanjaro, in den Pare- und Usambarabergen und in Pangani. Man bucht bei den TTB-Touristeninformationen, der CTP-Zentrale in Arusha oder direkt bei den Verantwortlichen der einzelnen Gemeinden. Auch manche Reiseveranstalter vermitteln den Besuch von CTP-Ausflügen.

Der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung in Starnberg vergibt jährlich Preise für sozial verträglichen und nachhaltigen Tourismus. Während der Internationalen Tourismusbörse 2000 wurde in Berlin das tanzanische Cultural Tourism Programme mit dem Preis TODO!99 ausgezeichnet, nach sorgfältiger Prüfung der Leistungen vor Ort im Jahre 1999, als das Projekt erst drei Jahre offiziell lief. Bei der Bewertung der sozialen Verträglichkeit und Nachhaltigkeit dieses touristischen Produkts fanden folgende Punkte besonders wohlwollende Beachtung:

- Beteiligung der örtlichen Bevölkerung,
- Bewusstwerdung von Chancen (z. B. Geld für Gemeindeprojekte), aber auch Risiken (z. B. unregelmäßige und daher schwer

³ S. auch „Cultural Tourism“ auf S. 30

kalkulierbare Einkünfte) des Tourismus in den Gemeinden,

- Stärkung der örtlichen Kultur und der kulturellen Identität der Dorfbewohner,
- Schadensbegrenzung von negativen Folgen des Tourismus durch die vermittelnde Funktion des örtlichen Reiseleiters,
- Kooperation mit der etablierten Tourismusindustrie, Werbung und Vertrieb durch die nationale Tourismusbehörde.

Über 770 000 Touristen (lt. African Business, Dez. 2000) haben in der Saison 1999/2000 Tanzania in erster Linie als Naturerlebnis genossen. Diese Zahl überschreitet bei weitem die vorsichtigen Planzahlen der Tourismusstudie *Integrated Tourism Master Plan* von 1996, die auf Grund der 280 000 Besucher von 1995 und den Vorjahren vorsichtig eine Zunahme der Touristen auf nur 575 000 erst im Jahre 2005 anzusteuern wagte. Der Tourismus bringt Tanzania derzeit einen unerwarteten warmen Regen in der Form von Devisen- und Steuerinnahmen, sein Anteil am BSP betrug 1999 14% (African Business, a.a.O.). Ungewöhnlich für ein tropisches armes Land ist die Kundenstruktur: Nur 60% der Touristen buchen ihre komplette Reise im Voraus, immerhin 40% organisieren ihre Tour mehr oder weniger individuell vor Ort. In diesem letzteren Kontingent von derzeit gut 300 000 Tanzania-Reisenden pro Jahr steckt ein sicherlich noch nicht ausgeschöpftes Potenzial für Teilnehmer am Cultural Tourism Programme.

Auch das CTP boomt – auf entsprechend niedrigem Niveau. Die Touristensummen aller beteiligten Ortschaften (von in der Regel weniger als 5000 Einwohnern), nehmen sich spärlich aus, zeigen aber bedeutende Zuwächse:

Jahr	1997	1998	1999	2000
Anzahl	1426	2225	3665	5427

Die Einkünfte, auch wenn sie nur minimal erscheinen, haben den CTP-Gemeinden

schon spürbare Erfolge beschert durch die Finanzierung von örtlicher Infrastruktur und Leistungen, für die von anderer Stelle kaum Gelder geflossen wären, z. B. das Vieh-Desinfektionsbad in Longido, die Erweiterung der Schulen von N'giresi und Mulala; Kauf von Lehrmaterial, Verbesserung von Straßen, Aufbau einer Krankenstation, Schulgeld für Kinder von Witwen etc. Tanzanias Regierung kann aus den bescheidenen Einkünften keine Steuern abschöpfen – im Gegenteil, da dieses Projekt vom TTB durch Werbung und Vertrieb unterstützt wird, verursacht es Kosten, die noch nicht zurückfließen.

Als hätte das Unbehagen an der bisher geringen Beachtung von Kultur und Menschen im tanzanischen Tourismus in der Luft gelegen, sind nicht nur eine ganze Reihe der ca. 150 Reiseveranstalter des Landes bereit, das CTP zu unterstützen. Zusätzlich haben manche Agenturen und Hotels längst ihre eigene Verpflichtung und ihren eigenen Vorteil erkannt – in der Kooperation mit und in direkten Zuwendungen an ländliche Gemeinden nahe neuer Camps und Hotels sowie in der Beschäftigung ortsansässiger Guides als Mittelspersonen.

Die meisten HABARI-Leser besuchen Tanzania vermutlich nicht in erster Linie als Safari-, Trekking- oder Badetouristen. Ihnen wird nicht entgangen sein, dass in vielen Gebieten Tanzanias, auch außerhalb der gängigen Touristenziele, beachtliche Tourismus-Potenziale schlummern; die überwältigende Gastfreundschaft der Tanzanier haben sie sicherlich ebenfalls gespürt. Beides führt indes nicht automatisch zum Tourismus als Wirtschaftszweig und ebenso wenig zum professionellen Umgang mit Touristen. Die am Cultural Tourism Programme Beteiligten (ganze Gemeinden, einzelne Dienstleister, Agenten der Tourismusindustrie) gewinnen mit ihrem neuen Tourismusprodukt landesweit vielfältige Erkenntnisse und Einsichten, auf die in der Tourismusbranche Unerfahrene

zurückgreifen können. Vorteile und Erfolge des CTP liegen in diesem Anfangsstadium weniger auf der Einkommensseite. Das Programm führt einen Erwerbszweig, der in vielen Ländern erdrutschartige soziale Veränderungen und falsche Hoffnungen verursacht hat, mit Bedacht in Gemeinden ein, die vorher damit nicht vertraut waren, nun aber ihre eigenen Erfahrungen mit ausländischen Touristen in unmittelbarem Kontakt machen können. Es sind ja nicht nur die Touristen, die auf ihren Studienwanderungen durch die Dörfer die tanzanische Wirklichkeit kennen lernen, sondern es sind gleichermaßen die Tanzanier, denen hier an lebendigen Exemplaren die Spezies „Tourist“ vorgeführt wird (die Nummer 7 der *Big Five*?). Kunden gut

zu kennen und einzuschätzen ist eine Grundvoraussetzung für professionellen Tourismus. Vorausschauend auf ein landesweites und nicht nur auf die Natur beschränktes touristisches Angebot in Tanzania verfassten Elke Frey und David Kyungu den Reiseführer NELLES GUIDE TANZANIA (s. Medienhinweise in diesem Heft). Die Autoren sind dankbar für jegliche Hinweise, Bedenken, Bewertungen und freuen sich auf Ihre Kommentare.

Elke Frey, Elkefrey@aol.com, Tel. 040-22 14 75
David Kyungu, DavKyungu@aol.com, Tel. 040-390 93 44

SUSTAINABLE TOURISM DEVELOPMENT

A COMPARISON BETWEEN TANZANIA AND KENYA

by Dr. Cyril August Chami (Edmonton, Canada)

Dr. Cyril August Chami graduated from the University of Dar es Salaam in economics and later joined the University of Alberta in Canada as a doctoral student, earning his PhD in Agricultural and Resource Economics in 2001. This text is based on his thesis with the same title.

Although Tanzania seems to make great improvement in tourism in recent years, key indicators show that tourism in Tanzania has historically not developed as well as in Kenya. Since Tanzania has, arguably, more pristinely attractive national parks and tourist destinations, it behooves the Tanzanian policy makers to examine the factors that have led to this situation and search for possible ways to rectify it.

Tanzania and Kenya are substitute tourism markets for one another, implying that a decline in a particular incentive in one country will lead to tourists' going to another country instead. Similarly, a major improve-

ment in one country will lead to its gaining a bigger share of the market. Tanzania has a weaker image abroad compared to Kenya. In addition, despite the country's efforts to attract a few, higher-income tourists, the latter prefer South Africa and Kenya to Tanzania.

Tanzania is more renowned for the unique nature of its wildlife, its potential for further development, and its relatively less spoiled habitats. However, Tanzania is shown to have poorer tourism services—lack of flight connections, inferior road and communications condition, and poorer customer service—compared to Kenya, all of which have

greatly accounted for the latter's lead in tourist numbers and tourism revenues over the years. What is even more serious for Tanzania is that tourists rated these services in which it has a comparative disadvantage as very important in determining their choice of destination. In both Tanzania and Kenya, tourism has had little or no benefit to local people, a recipe for failure of attaining sustainable tourism development. Worse, tourist sites degradation has been widely observed throughout the region, casting further doubt on the latter's ability to achieve sustainable tourism development. Owing to these deficiencies, the study concluded that for tourism in these countries to be sustainable, concerted effort has to be done to solve these problems.

RECOMMENDATIONS

The government needs to apply more effort and consider eliminating the bottlenecks that the industry faces, such as lowering and/or reducing the number of taxes paid by local tour companies. The recent (June 2001) abolition of the tourism landing tax in Tanzania is commendable; however, many more taxes that are a disincentive to tourism need to be re-examined and, as much as it is possible, abolished. In addition, Tanzania should consider improving diversification by reducing the heavy dependence on the Northern Circuit. This dependence leads to Tanzania's not utilizing effectively the coastlines for beach holidays and the Southern circuit where the Ruaha National Park has a very large number of elephants and the Selous Game Reserve, which has the largest number of wildlife in the country. The Southern Circuit has, therefore, very high potential for hunting and viewing and could earn the country more foreign exchange earnings.

For Tanzania to match its image abroad with its unique natural endowment, it ought to learn from Kenya and invest more in tourism promotion abroad, such as providing ade-

quate tourism information to potential visitors globally. This would increase tourist numbers, attract more high-income visitors, and increase tourist per capita expenditure in the country.

Tanzania's weaker position in service provision should be countered by ensuring that the tourism sector is served with well-trained personnel; to this end, the country should invest more in quality education. There is also a need to ensure that a well functioning infrastructure exists, including good roads, airports, harbours, telecommunications facilities, financial services etc. Tanzania also needs to ensure that both adequate and good quality accommodation facilities and other tourist services such as professional tour operations and tour guiding are in place.

Tanzania's tourism benefits have not been extended to the local communities enough to win their cooperation in sustaining the sector. As a result, the country's tourist sites are vulnerable to negative externalities caused in part by the conflict between tourism development and other economic activities. To win the local populations' complete support, there is a need to genuinely resolve the conflicts between tourism development and other economic activities on which these people depend, raise the share of tourism proceeds to them, and increase the share of local inputs in the tourism industry. For example, to benefit farmers and increase the share of local inputs, training should be provided to the farmers to give them a better understanding of marketing aspects such as how markets work in terms of quantity, quality, packaging, consistency, and timeliness of supply. Empowering the local populations economically by providing them with jobs in the industry will also be a more realistic way of minimizing environmental degradation in the tourist sites than spending on site guards, as most sites (e.g. parks) are too big for effective monitoring.

More tourism spending in a country will be beneficial to the people if there is a mechanism that strives to ensure an equitable distribution of this newfound income at both the micro and macro levels. Empowering the local people to be active participants in tourism business, as suggested above, is one way to achieve this target at the micro level; at the macro level, revenues that governments collect from tourism should be used in projects that have a real impact on people, such education, health and infrastructural development. And if, after acquiring a better image, the country in question does not use its additional income to raise the standard of living of its people (and especially those directly affected by tourism business), such a country can hardly attain sustainability of the tourism sector. This is so because while the environment will have to accommodate more visitors, the same environment will not have the sympathy and care of the local people, making its degradation inevitable. In short, the above recommendations will be fully realized if and when they benefit the common

Tanzanians and Kenyans, with more emphasis on those who are directly affected by tourism. The focus should be improvement of the well-being of the people through tourism, not higher numbers of tourist arrivals or tourism revenue collection. There is a long way to go before tourism can become beneficial to the local people in these countries. This is so because the collection made from tourism is used either unequally in favour of the rich or for activities that do not impact directly on common people's lives. To many local people, tourism can be a burden that they would be pleased to go without. These people do not see why they should sacrifice so much to sustain something that is a burden to them. For tourism to raise the well-being of the people in Tanzania and Kenya, there has to be a dedicated effort to implement the recommendations made here and in other similar studies, with focus on what the common person gains.

Dr. Cyril Chami,
cchami@gpu.srv.ualberta.ca

ZUR TOURISMUS- ENTWICKLUNGSPLANUNG IN TANZANIA

***„DER TANZANISCHE TOURISMUS HAT NOCH ZU WENIG KENNTNIS UND FINGERSPITZENGEFÜHL,
WAS INTERNATIONALE TOURISTEN ERWARTEN“***

Interview mit Ulrich Malisius

Ulrich Malisius, der Tourismus in Tanzania befindet sich gegenwärtig in einer schwierigen Situation. Wie beurteilen Sie die Chancen, unter Einbeziehung der international bedeutenden Kulturgüter von Tanzania neue Wege eines qualitativ hochwertigen Tourismus in Tanzania zu entwickeln?

Grundsätzlich hat Tanzania hervorragende Voraussetzungen, einen Kulturtourismus und qualitativ hochwertigen Tourismus zu entwickeln. Aber der Teufel steckt im Detail:

- Es fehlt in der gesamten Branche zu oft an Qualität und Qualitätsbewusstsein. Tanzania ist im Bewusstsein und im Alltag

der Einheimischen ein Land, in dem man sich von der einen zur anderen Unzulänglichkeit hangelt und mit stoischer Ruhe improvisiert - und eben auch über Lücken hinwegsieht. Das geht im internationalen Tourismus nicht.

- Das Preis/Leistungsverhältnis stimmt häufig nicht. Den Einheimischen ist nicht klar, dass der Tourist sie daran misst.

- Qualitativ hochstehender Tourismus geht nur mit einer klar abgesprochenen und verlässlichen Arbeitsteilung zwischen der Öffentlichen Hand und privaten Investoren. Zwischen allen Beteiligten muss es zu einer konstruktiven Partnerschaft kommen. So etwas braucht Zeit, wie wir von unseren eigenen gewachsenen Wirtschaftssystemen wissen. Da liegt noch vieles im argen.

- Um nur zwei Beispiele zu nennen: Hotelbesitzer können ein Lied davon singen, dass staatliche Behörden und Betriebe ihre Hotels benutzen (z.B. für Tagungen), dann aber einfach nicht die Rechnung bezahlen. Dennoch treibt die Steuerbehörde vom Hotel den hierfür zu entrichteten Steueranteil ein - ohne Rücksicht auf die fehlende Zahlungsmoral des anderen Staatsbetriebes.

- Viele junge, tüchtige und motivierte Tanzanier machen eine Ausbildung für Tourismus und Hotelfach und bieten dann ihre Arbeitskraft an. Diese jungen Leute arbeiten hart und diszipliniert, bekommen aber nur den Mindestlohn von rund 100 DM pro Monat.

- Sowohl Planer als auch Ausführende im tanzanischen Tourismus haben noch zu wenig Kenntnis und Fingerspitzengefühl, was internationale Touristen erwarten und wünschen. Hier kommt es oft zu Missverständnissen, auf beiden Seiten. Ein Beispiel: als die Touristenbehörden in Zanzibar eine Besichtigung von Chumbe Island durchführten, meinte Mr. Fikirini, einer der erfahrensten Fachleute Tanzanias, der schon über 20 Jahre im Geschäft ist, man sollte doch einen Swimmingpool bauen, um mehr Kunden

herzulocken. Der Ratschlag war sicher gut gemeint, ging aber am Gesamtkonzept Chumbe Island und an den Erwartungshaltungen gerade dieser speziellen Touristengruppe völlig vorbei.

Gehen wir etwas näher auf das Weltkulturerbe "Stonetown Zanzibar" ein. Nach dem Friedensvertrag zwischen CUF und CCM besteht jetzt eigentlich die Möglichkeit der Freigabe bislang gesperrter Entwicklungshilfe aus EU-Ländern. Sehen Sie konkrete Projekte, wie und wo ein Teil dieser Gelder für die Entwicklung des Tourismus auf Zanzibar eingesetzt werden könnte?

Möglichkeiten und Bedarf gibt es en masse. Geber zu finden ist aber nicht einfach, weil erst ganz zögerlich akzeptiert wird, dass Tourismusentwicklung integrierter Teil der Entwicklungshilfe sein kann. Ich würde in Zanzibar nach einem Prioritätenkatalog vorgehen:

a) Verbesserung der Sicherheit, z.B. was Gesundheitswesen, Verkehr, Kriminalität betrifft. Ich habe selbst erlebt, wie ein junges italienisches Touristenpaar auf einer geliehenen Vespa ums Leben kam, weil das Verhalten der Verkehrsteilnehmer unberechenbar ist, der Vespa-Verleiher keine Helme ausgab und die jungen Leute vielleicht auch unerfahren waren. Auf den allermeisten Booten gibt es keine Schwimmwesten oder sonstige Sicherheitsvorkehrungen, immer wieder kommt es zu unnötigen Todesfällen.

b) Qualitätskontrolle und Qualitätsverbesserung der gesamten Branche. Zu viele Amateure sind in diesem Bereich tätig, sie bekommen keine Rückmeldung über ihre Fehler oder Schulungen, wie sie es besser machen können.

c) Die Branche muss selbst lernen, gemeinsame Interessen zu erkennen und sinnvoll zu organisieren. Jetzt herrscht eine muntere Anarchie. Die vielen Schlepper, die ankommende Touristen im Hafen oder in den Gas-

sen fast zerreißen, schaden der ganzen Branche. Hunderte von Souvenirverkäufern beinträchtigen ein an sich wunderbares Ambiente. Die Regierung weiß sich dann oft nur durch abrupte Verbote zu helfen. Notwendig wäre ein geduldiger und konstruktiver Dialog mit selbst erarbeiteten Regeln und ein Verhaltenskodex, der alle Interessen berücksichtigt.

Kilwa als weiteres "Weltkulturerbe" ist touristisch überhaupt nicht erschlossen. Woran liegt dies und wie könnte man dies ändern? Sehen Sie dabei mögliche Verknüpfungspunkte von staatlichen und privaten (kommerziellen) Initiativen?

Die riesige Küstenlinie südlich von Dar es Salaam bis nach Mtwara und Lindi ist touristisch nicht erschlossen, weil die Strasse miserabel ist, die Entfernungen groß sind und die Unterkünfte von nur einfachster Qualität sind. Meines Erachtens würde es sich anbieten, eine Verbindung Dar-Kilwa mit schnellen Booten herzustellen. Wenn es dem Department gelingt, die Ruinen zu sichern und eine vernünftiges Management vor Ort aufzubauen, dann wäre natürlich der Zeitpunkt gekommen, regelmäßig Reisegruppen dorthin zu bringen und die Denkmäler zu exponieren

Sie haben sich in der letzten Ausgabe von HABARI fundiert für ein Weltkulturerbe Bagamoyo ausgesprochen, einem Weltkulturerbe unter Einbeziehung nicht-materieller Elemente wie z.B. Förderung der traditionellen Dhau-Schiffsbau-Tradition, der Bewahrung traditioneller Musik und Tänze durch das Bagamoyo College of Arts, der Erforschung der Sklavenzeit in dieser Region etc. Gleichzeitig will sich Bagamoyo mit seinen Hotelneubauten nach der Fertigstellung Schnellstraße Dar-Bagamoyo als neuer Touristikort profilieren. Wie kann dies miteinander in Einklang gebracht werden?

Dies in Einklang zu bringen ist möglich. Hier liegt eine große Herausforderung, aber auch Verantwortung bei den zentralen und lokalen Behörden und Politikern. Mit dem neuen "Bagamoyo Conservation Management Plan" hat man einen wichtigen Schritt unternommen. Der Plan definiert die zu erhaltenden Stadtgebiete mit den entsprechenden Regelungen und Restriktionen, und er erlaubt große Eingriffe nur außerhalb der historischen Zonen.

Wie ist die aktuelle Situation bzgl. des Anerkennungsverfahrens "Weltkulturerbe Bagamoyo" und welche Initiativen müssten im kommenden Jahr von tanzanischer Seite ausgehen?

Zur Zeit läuft da nichts. Erst muss das Verfahren für die Felszeichnungen in Kondoa abgewickelt werden, dann könnte man den nächsten Antrag in Angriff nehmen. Das Department of Antiquities kann offizielle Hilfe von ICOMOS und dem World Heritage Centre in Paris für die Ausarbeitung eines qualifizierten Aufnahmeantrages anfordern. Zwei Fachexpertinnen aus Norwegen und Schweden haben schon einmal ein Vorgutachten für Bagamoyo durchgeführt, die würden sicher gerne auch beim Antrag helfen.

Von SIDA und UCLAS (University College of Lands and Architectural Studies, Universität Daressalaam) ist demnächst eine große internationale Bagamoyo-Konferenz geplant, in dem die Erhaltung der Stadt thematisiert werden soll.

Aber ich denke, dass es gar nicht gut ist, hier künstlich zu forcieren. Die Dinge müssen reifen. Die Kräfte in Bagamoyo müssen sich erst mal sammeln, vor allem auch eine handlungsfähige lokale Verwaltung auf die Beine stellen und sich klar darüber werden, ob sie Ziel "Weltkulturerbe" wirklich wollen. Außerdem: Hat man die Bewohner gefragt, ob sie das auch wollen? Oder kommt dieser Wunsch zuallererst von ausländischen Kul

tur- und Entwicklungshilfetouristen, denen Strand und Historie in Bagamoyo so gut gefallen?

Ich bin immer der Auffassung gewesen, dass wir die Souveränität des Staates ernst nehmen sollten und ihnen keine Dinge aufdrängen, die sie nicht selbst wollen - selbst um den Preis, dass Kulturgut verschwindet.

Wie könnte die deutsche Entwicklungshilfe die angesprochenen tanzanischen Initiativen unterstützen? Sehen Sie überhaupt, dass die nach dem 11. September angekündigten aufgestockten Mittel in der Entwicklungshilfe für solche Projekte zur Verfügung stehen?

Die Aufstockung ist ja eher eine kurzfristige Schockreaktion, wobei die Förderung von Kultur und Tourismus sicher nicht vorrangig sein wird.

Denkbar ist eine langfristige Strategie, Kulturförderung und Tourismusförderung zu integrieren, und das lässt sich auch mit Friedensarbeit und interkulturellem Austausch verbinden. Dass Deutschland hier viel konkrete Erfahrung mitbringt, ist bekannt. Auf Grund des kolonialen Erbes könnten wir sogar eine positive Sonderrolle einnehmen.

In Europa ist es selbstverständlich und ein natürlicher Teil eines neuen Friedensbewusstseins der Nachkriegszeit, dass junge Leute aus allen Nationen z.B. in Ferienlagern zusammenkommen und Gräber und Gedenkstätten gemeinsam pflegen. Exakt das gleiche ließe sich ja in Tanzania durchführen, z.B. in Bagamoyo, Zanzibar, Saadani, Pangani, Tanga oder einem anderen Friedhof aus der Kolonialzeit. Auch das islamische Erbe könnte und müsste man einbeziehen, z.B. den wunderschönen, aber vernachlässigten und verfallenden Mwanamakuka-Friedhof in Bagamoyo.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Was sind Ihre touristischen Highlights in

diesem Land und gibt es einen Geheimtip, den Sie unseren Lesern nicht vorenthalten möchten?

Mit am eindrucksvollsten fand ich eine einwöchige Segeltour rund um Zanzibar. Wir hatten einen Katamaran mit geringem Tiefgang, den man überall an Land setzen konnte. Bei Fumba mussten wir wegen einem Gewittersturm in die Mangrovenwälder schlüpfen. Bei Kizimkazi schwammen die Delphine lange neben uns her. Zwischen Nungwi und der Insel Tumbatu segelten wir mit lokalen Dhaus um die Wette. Sonnenaufgang und Untergang gab es täglich gratis dazu. Das Gefühl, nach dieser Umrundung wieder im historischen Hafen in Stone Town einzulaufen war, unbeschreiblich.

Mein eigentlicher Tip ist aber nicht geographischer Art: jeder Besucher sollte sich Zeit, Geduld und Offenheit nehmen, das Land mit seinen Menschen auch im Kleinen und Unspektakulären zu entdecken. Hat man Freunde oder Kontakte unter Einheimischen, so sollte man sie ruhig einmal bitten, ob sie einem etwas aus ihrer Umgebung zeigen können. Man kann mit einem Fischer aufs Meer fahren (Schwimmweste mitnehmen), oder mit einem Bauern aufs Feld gehen, eine Batikwerkstatt besichtigen oder die Familien zu Hause besuchen um vielleicht einmal zu erleben, wie zu Hause gekocht wird. Man wird fast immer mit vielen positiven Überraschungen belohnt.

Das Interview führte Rudolf Blauth
(Freundeskreis Bagamoyo e.V.)
bagamoyoeV@aol.com

Ulrich Malisius, 49, wohnhaft in
Lillehammer/Norwegen. Dipl.-Architekt
und Stadtplaner, Diplom Technologie in
den Tropen, Gutachter und Berater.

BESUCHER PLÜNDERN PROJEKTE AUS DIE ANZAHL DER OFFIZIELLEN BESUCHER IN ENTWICKLUNGSPROJEKTEN STEIGT STÄNDIG, MIT FATALEN AUSWIRKUNGEN AUF DIE PROJEKTETATS

George Butler

Die NRO, die offiziellen und inoffiziellen Geberorganisationen, die verschiedenen UN-Behörden, Weltbank und Investmentgesellschaften – sie alle schicken Besucher in Entwicklungsprojekte mit der Absicht, die Möglichkeiten einer Förderung zu evaluieren. Sie erwarten natürlich, dass der rote Teppich für sie ausgerollt wird. Aber trotz des verständlichen Stolzes, dass ausgerechnet ihr Projekt so vielfältiges Interesse auf sich zieht, muss das Projektpersonal auch an die Kosten dieses Ruhms denken.

Wenn 300 Besucher im Durchschnitt vier Tage im Projekt bleiben, ergibt das 900 Übernachtungen. Außerdem verschlingen sie 3000 Mahlzeiten. Das geht ins Geld. Was jedoch am meisten ins Gewicht fällt ist die Zeit, die das Projektpersonal den Besuchern widmet. Bei 300 Besuchern pro Jahr fällt ein Angestellter ganz-, ein weiterer halbtags aus, weil der damit beschäftigt ist, das Projekt vorzuführen und seine Zielsetzung zu erklären. Und dann die sonstigen Kosten, z.B. der Bau eines Gästehauses, um das Projektpersonal, das nicht gerade glücklich darüber ist, dass es in seinen Häusern zugeht wie im Taubenschlag, bei Laune zu halten, oder die Anschaffung eines zusätzlichen Fahrzeugs, da die Besucher ständig ein Auto mit Beschlag belegen. Aber machen Sie das mal einer Geberorganisation klar!

Es ist ganz interessant, diese Gedanken etwas weiterzuspinnen. Da 80 Prozent der Besucher aus Übersee kommen und nur sehr wenige ihren eigenen Geldbeutel strapazieren, belastet dieser Polittourismus die öffentliche Haushalte nicht unerheblich. Selbst wenn die meisten Besucher zwei oder drei entlegene Projekte pro Reise aufsuchen, belaufen sich die Reisekosten auf ganz hübsche Summen. Wenn unser Projekt das Geld hätte, das wir für Besucher ausgeben müssen, sowie die Mittel, die dafür aufgebracht werden, dass diese Besucher uns heimsuchen können, dann könnten wir unsere Effizienz um die Hälfte steigern. Aber diese Bewirtungskosten sind nur die eine Seite der Medaille. Ebenso wie die Fluggesellschaften ein Verhaltensmuster für Flugzeugentführer entwickelt haben, um dem Sicherheitspersonal Kriterien zur Enttarnung an die Hand zu geben, so haben auch wir gelernt, Länge, Kosten und sonstige Belastungen eines Besuches auf der Grundlage eines „Besucherprofils“ vorauszuberechnen. Die Namen der nachfolgend genannten Personen, Organisationen und Orte sind frei erfunden, die Ereignisse jedoch haben sich tatsächlich so abgespielt.

Besucherprofil Nr. 1: Der Unverbindliche

Die vier Herren tauchen zusammen auf. Dr. Patel, und Dr. Schmitz werden von Mr. Akinaya und einem Fahrer begleitet. Dr. Patel bezeichnet sich als Nationalökonom. Dr. Schmitz als Spezialist für Genossenschaftswesen. Mr. Akinaya stellen sie als „unser Counterpart“ vor. Sie kommen nachmittags um halb sechs unangemeldet in ei-

nem Peugeot-Kombi an (drei Tage nach ihrer Abreise kündigt uns ein Telegramm endlich ihre Ankunft an). Sie stellen sich als „Sonderkommission für Genossenschaftsfragen“ vor. Glücklicher- oder besser unglücklicherweise treffen sie mich noch im Büro an. Nachdem wir unsere Visitenkarten ausgetauscht haben, sagt Dr. Patel, dass sie ungeachtet ihres brennenden Interesses für unser

Projekt und des Wunsches, Förderungsmöglichkeiten herauszufinden, jetzt erst mal sehr kaputt seien und gern ihr Quartier beziehen möchten.

Ich schicke unseren Büroboten in das örtliche Lokal, um Soft Drinks und Tee für die Besucher zu holen („Bitte nur mit Süßstoff, keinesfalls Zucker“) und fahre 17 Meilen zu mehreren Projektmitarbeitern. Ich überrede die Frau unseres Landwirtschaftsexperten, den „Counterpart“, die Frau unseres Buchhalters, Dr. Schmitz, und schließlich meine Frau, Dr. Patel und den Fahrer aufzunehmen. Mein Sohn wird ausquartiert, Feldbetten werden ausgeliehen, Bettzeug wird besorgt, zusätzliche Lebensmittel werden geborgt.

Ich fahre zurück und will die Besucher einsammeln, da verkündet Mr. Akinaya, er habe einen Freund in einem Nachbardorf. Er und der Fahrer würden mit dem Peugeot zum Übernachten dorthin fahren. Sie seien am nächsten Morgen um halb neun zurück. Beim Anblick meines Hauses bittet Dr. Patel darum, ihn und den Fahrer doch lieber im nächsten Hotel in zwei Einzelzimmern mit Bad unterzubringen. Also fahre ich 60 km über staubige Straßen ins nächste Hotel.

Am nächsten Morgen bringt Mr. Akinaya sechs Freunde mit, denen er einen Trip in die Hauptstadt versprochen hat. Jetzt geht der Spaß erst richtig los. Dr. Patel ist sauer und sagt: „Weil wir Ihr Projekt hier in dieser verlassenen Gegend besuchen wollten, haben wir unseren Rückflug verpasst. Bitte veranlassen Sie doch Ihre Reisestelle, dass für uns der nächste Flug nach Ouagadougou – mit Zwischenaufenthalt in Lagos - gebucht wird.“ Da wir keine „Reisestelle“ haben, muss ich also selbst versuchen, das auf die Reihe zu bekommen – über Funk, falls die Anlage funktioniert. Eine andere direkte Kommunikationsmöglichkeit mit der Hauptstadt haben wir nicht.

Beim Abschied der Gruppe frage ich Dr. Patel, ob seine Organisation uns einen Ge-

nossenschaftsfachmann und ein paar Landmaschinen finanzieren könnte. Seine Antwort: „Direkte Hilfe kann unserer Organisation nicht leisten. Aber Ende Dezember kommen einige unserer Experten in Ihre Gegend. Ich werde sie bitten, bei Ihnen vorbeizuschauen und Sie zu beraten. Einer von ihnen ist, glaube ich, so eine Art Ingenieur ...“

Ich muss gestehen, dass ich eine gewisse Schadenfreude empfunden habe, als ich die ganze Gesellschaft, unsere Gäste und die Freunde Mr. Akinayas, zusammengepfercht im Peugeot abfahren sah. Die Fahrt zur Hauptstadt dauert neun Stunden.

Besucherprofil Nr. 2: Der VIP

Eine Vorausmannschaft von drei Personen kam drei Tage ins Projekt, um unsere Wasserqualität und unsere Matratzen zu testen, unsere Alkohol- und Nahrungsmittelvorräte zu inspizieren. Wir selbst bekamen Verhaltensvorschriften. Die Route vom Flughafen zum Projekt wurde einer Sicherheitsüberprüfung unterzogen.

Jeder Projektleiter brachte sein Projekt auf Hochglanz, unser Landwirtschaftsexperte legte sich einen neuen Hut zu, unser Büro blitzt und blinkt. Auf meinem Schreibtisch liegt – neben einem Aschenbecher – nur das Besuchsprogramm, alle Papiere, die sonst hier rumfliegen, sind in der hintersten Schublade verstaut. Der VIP soll um 8.17 Uhr landen.

Wir stehen als Empfangskomitee in sengender Sonne auf dem Rollfeld. Es ist bereits 10.48 Uhr. Als der VIP – zwei Tage später – endlich aufkreuzt, wird uns eröffnet, dass der Besuch leider etwas gestrafft werden müsse – von den geplanten 48 auf maximal eine Stunde. Das reicht gerade für einen Besuch auf der Hühnerfarm und eine kurze Unterhaltung mit deren Eigentümer.

VIP: „Eine schöne Farm haben Sie, hätten Sie was dagegen, wenn Mr. Jones ein Foto

von uns allen macht - kommen Sie hier rüber, damit das neue Hühnerhaus aufs Foto kommt, jetzt müssen wir uns die Hände schütteln – lächeln, lächeln, so das war's. (Er fängt den Blick seines Referenten ein, der auf seine Armbanduhr deutet.) Na, vielen Dank, es war ein sehr aufschlussreicher Besuch. Ich muss los, die Termine, Sie wissen. Ihnen viel Glück. Wiedersehen.“

Ein paar Wochen später entdecken wir das Foto und einen Artikel in einer Zeitung mit dem Tenor: Unser VIP hat durch die engen Kontakte auf seiner Reise mit vielen Bauern ein Gefühl für die Bedürfnisse der Basis bekommen.

Besucherprofil Nr. 3: Der angehende Dr.

Der junge Mann und seine Freundin kreuzen mit Motorrad und kompletter Campingausrüstung im Projekt auf. Er schreibt eine Doktorarbeit über „Die Auswirkungen der Emanzipation auf das ländliche Afrika“ und sucht dafür Material. Sie schlagen im Hof des Projekts ihr Zelt auf, damit sie unsere hygienischen Einrichtungen benutzen können. Ihre Forschungsmittel haben sie längst ausgegeben, aber sie wollen sich billig mit lokalen Erzeugnissen ernähren. Länger als zwei Monate wollen sie auf keinen Fall bleiben.

In den ersten Wochen entdecken wir, dass mit „lokalen Erzeugnissen“ der Inhalt unseres Kühlschranks gemeint war. Bei der ersten Motorradpanne muss das Projekt per Luftfracht auf eigene Kosten Ersatzteile einfliegen lassen, sonst liegt die Forschungsarbeit auf Eis. „Keine Sorge, ich habe einen Katalog für Ersatzteile mit, Ihr braucht dem Lieferanten nur einen Wechsel zu schicken und das Paket am internationalen Flughafen (zehn Stunden Fahrt) abzuholen. Wenn ich wieder zu Hause bin, zahlt mein Vater prompt.“

Kurz vor ihrer Abreise, die Ersatzteile sind seit zwei Tagen da, bitten sie mich um eine Namensliste aller Frauen, die im Projekt arbeiten, einschließlich ihres Familienstandes,

der Anzahl und des Alters ihrer Kinder. Außerdem wollen sie wissen, was ich von Women's Lib halte und welche Auswirkungen die Emanzipation auf die afrikanischen Frauen hat. Meinen Einwand, dass sie doch gerade das erforschen wollten, kontern sie mit der Bemerkung: „Wir möchten, dass unsere Forschung alle Aspekte des Problems widerspiegelt, auch die Ansicht von Mitgliedern imperialistischer, neokolonialistischer Geberorganisationen.“

Besucherprofil Nr. 4: Der Koordinator

Die Aktivitäten der privaten Entwicklungshilfeorganisationen sollen koordiniert werden, und Sir Geoffrey Biyth-Edwards, als alter Afrika-Kenner mit der Koordination beauftragt, steht auf der Matte. Bei einer Flasche Whisky, die im Nu leer ist, informiert er uns, dass er als alter Hase sich mal der chaotischen Zustände annehmen müsse, die sich natürlich immer einstellen, wenn schlecht geführte kleine Organisationen ohne klare Zielvorgaben sich gegenseitig auf die Füße treten.

Obgleich uns die chaotischen Zustände bisher entgangen sind, kennen wir jetzt zumindest Sir Geoffreys (er hat uns angeboten, auf eine förmliche Anrede zu verzichten) Zielvorgaben. Am nächsten Morgen taucht er etwas mitgenommen auf und fragt: „Alter Knabe, hätten Sie was dagegen, mich mal zum Medizinmann zu fahren, zu einem kleinen Palaver, Sie verstehen, nichts Ernstes. Ich habe gestern Abend wohl etwas gegessen, was mir nicht bekommen ist. Keine Panik, die Kochkünste Ihrer Frau haben nichts damit zu tun, haha.“

Nach einem ganzen Tag im Missionshospital und der Anweisung, in zwei Tagen wiederzukommen und die Ergebnisse der Tests zu besprechen, kehren wir ins Projekt zurück und machen uns über eine zweite Flasche Whisky her – Sir Geoffreys Lieblingsmarke,

von meiner Frau aus 85 Meilen Entfernung herbeigeschafft.

Nach einer Woche fährt Sir Geoffrey wieder ab, aber vorher hält er uns noch einen Vortrag: Projekte wie das unsrige sind sinnlos, denn was wir auch alles anstellen, es wird uns nicht gelingen, das Land wieder so hinzukriegen, wie es in der guten alten Zeit war. „Ja ja, diese Burschen wollten die Unabhängigkeit, jetzt haben sie sie, aber sie können nichts damit anfangen.“

Vor der Abreise instruiert er uns noch, wohin seine Arztrechnung zu senden ist, nämlich an seine Arbeitgeber („Diese Bürokratie, so ein verdammter Blödsinn!“), und bittet noch um eine Beschreibung unseres Projekts, einschließlich einer Liste der Unternehmer und der Betriebe, mit denen wir zusammenarbeiten, der Anzahl der Beschäftigten und der Beschreibung der Produkte, die sie herstellen. Außerdem verlangt er eine Liste des Projektpersonals mit Qualifikationen und Gehältern („Verdammt kleinkariert, aber ich muss schließlich was in der Hand haben“)

Kurz vor der Abfahrt sucht er auf einmal seinen Regenmantel (ein Lieblingsstück, das er seit 20 Jahren mit sich rumschleppt). Unsere Suche an alten Orten, an denen er sich kürzlich aufgehalten hat, bleibt erfolglos. Sir Geoffrey vertraulich: „Ich wollte eigentlich nicht sagen, alter Knabe, aber ich habe gesehen, dass ihr Bürobote einen begehrliehen Blick auf meine Burberry geworfen hat. Scheint ein schräger Vogel zu sein. Zu meiner Zeit wusste man noch, wie man die zur Räson bringt ...“

Er verschwindet und zwei Tage später taucht sein Regenmantel im Missionshospital wieder auf, wir verpacken ihn und schicken ihn hinterher.

Besucherprofil Nr. 5: Freunde von Freunden

Die Familie, die jetzt in einem Landrover mit Vierradantrieb aufkreuzt, ist nicht angemeldet: Eltern, drei Kinder, Fahrer, Kinderschwester, zwei Hunde, eine Katze, sieben Kameras: „Wir kommen gerade mal vorbei, Bill Smith, Sie kennen doch Bill, hat gesagt, wir müssten unbedingt bei Ihnen reinschauen. Eigentlich sind wir auf Safari, aber Jack, mein Mann, will so gerne etwas wirklich Nützliches tun. Wissen Sie, er hat seinen Job in einer Public-Relations-Firma aufgegeben, bevor wir hierher kamen, er war sicher, dass er hier was Passendes findet. Bill meint, dass Projekt könne jemanden brachen, der Kontakte zur Geschäftswelt und zu den Medien herstellt, und dazu wäre er mit seinen Erfahrungen der geeignete Mann“

Nach drei Tagen – alles Erreichbare war fotografiert, wir bekamen Schwierigkeiten mit den lokalen Behörden und mussten sie bitten zu übersehen, dass

- a) das Visum unserer Besucher abgelaufen war,
- b) sie keinen gültigen Führerschein hatten,
- c) ihre Kameras nicht registriert waren,
- d) sie kein Rückflugticket hatten, - kamen Jack und ich überein, den Gedanken an eine Zusammenarbeit fallen zu lassen.

Aus: E+Z, Entwicklung und Zusammenarbeit, 10/91, S. 14-15. Quelle: MDF Journal Nr. 10/11, January 1991. Hrsg : Management for Development Foundation, Ede, Niederlande.

KULTUR UND TOURISMUS

„DIE AMERIKANER WOLLEN IMMER NUR IN DIE NATIONALPARKS. DIE ITALIENER WOLLEN IMMER NUR AN DIE STRÄNDE. NUR DIE DEUTSCHEN WOLLEN ALLES: DIE NATIONALPARKS, DIE STRÄNDE UND ALS ZUGABE AUCH NOCH UNSERE KULTUR!“

Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo e.V., Beckum)

Natürlich hat Tanzania mit seiner Tier- und Pflanzenwelt in den Augen der Touristen unendlich viel zu bieten: die Nationalparks im Norden, den immer noch ursprünglichen Selous-Park im Süden, die Gewürzinsel und Stonetown Zanzibar, die Besteigung des Kilimanjaro, den Ngorongoro-Krater u.v.a.m. Und dennoch: Auch unabhängig vom Ausbleiben der amerikanischen Touristen nach dem 11. September steht die Tourismus-Branche Tanzanias gegenwärtig mit dem Rücken zur Wand. Da sind einerseits die immer noch unschlagbar preisgünstigen Strand- und Safariangebote in Kenia, die für den Besuch tanzanischer Nationalparks ausgehend vom nördlichen Nachbarland sprechen. Da sind andererseits die ebenfalls preiswerten und bzgl. ihrer Infrastruktur viel besser erschlossenen Nationalparks in Südafrika, die durch eine gezielte Werbekampagne am „Jenseits-von-Afrika-Traum“ der Touristen (der ja ein Traum vom Schwarzafrika während der Kolonialzeit ist) anknüpft. Wer die Größe der Infostände Südafrikas oder auch Namibias auf der weltweit größten Internationalen Tourismus Börse (ITB) in Berlin mit dem Infostand Tanzanias vergleicht, der bekommt einen Eindruck vom gegenwärtigen Entwicklungsstand des Tourismus in den einzelnen afrikanischen Staaten. Und dabei profitiert Tanzania noch von der gegenwärtigen Abwesenheit des ursprünglich aufstrebenden Konkurrenzlandes Zimbabwe.

Mit meinen 15 Touren als Reiseleiter nach Tanzania kann ich die Faktoren, die Tanzania oft zum Albtraum eines jeden Reiseveranstalters werden lassen, eigentlich sehr schnell zusammenfassen:

1. Zu hohe Preise in den nördlichen Nationalparks und im Selous-Park – gemessen am internationalen Preis-Leistungs-Verhältnis, allenfalls noch mit der Südsee zu vergleichen, wo es im Umfeld aber keine vergleichbar billigen Konkurrenten gibt!
2. Gravierende Mängel in der Infrastruktur: Warum um alles in der Welt gelingt es z.B. nun schon seit Jahrzehnten nicht, die Straße zum Lake Manyara Nationalpark und damit auch zur Serengeti fertig zu stellen? Warum gibt es im Lande so wenig qualifizierte einheimische Reiseführer?
3. Großes Risiko für Reiseveranstalter durch Rechtsunsicherheit im Lande: Immer wieder werden durch z.T. primitive Tricks einheimischer Touristikunternehmen ausländische Veranstalter regelrecht „ausgenommen“: Deposits sind trotz Einzahlungsbeleg angeblich nie angekommen, bereits bestätigte Zimmerbuchungen werden anderweitig z.B. an eine angeblich kurzfristig eingetroffene Regierungsdelegation vergeben und Freiplätze für Reiseleiter urplötzlich in Rechnung gestellt.
4. Hohes Gefahrenpotential bei Überland-Busfahrten (Muss wohl nicht näher erläutert werden)
5. Mangelnde Kriminalitätsbekämpfung an der Küste

Und nirgendwo gibt es für ausländische Reiseveranstalter (oder Individualtouristen) eine juristische Anlaufstelle, über die mit Unterstützung tanzanischer Behörden vertraglich vereinbarte Rechte ggf. auch sehr kurzfristig eingefordert werden können.

Da in absehbarer Zeit nicht mit einer Verbesserung der o.a. Verhältnisse gerechnet werden kann (manche Freunde des „ursprünglichen Tanzania“ wünschen sich ja auch gar keine Verbesserung der beschriebenen Zustände – zumindest bis zu dem Zeitpunkt, wo sie selbst ausgeraubt werden), stellt sich die Frage, wie dennoch der Tourismus auf quantitativ niedrigem Niveau weiter entwickelt werden kann. Und da fällt mir die Aussage eines tanzanischen Tourismus-Managers ein, der einmal feststellte: „Die Amerikaner wollen immer nur in die Nationalparks. Die Italiener wollen immer nur an die Strände. Nur die Deutschen wollen alles: Die Nationalparks, die Strände und als Zugabe auch noch unsere Kultur!“

Warum also nicht kurzfristig einheimische Reise-/Natur-/Stadtführer ausbilden, die von Individualtouristen oder kleine Reisegruppen (auch spontan) in Anspruch genommen werden können? Das Beispiel der Usambara-Berge zeigt, wie dies funktionieren kann: Bereits in Mombo am Fuße der Berge wird fast jede ankommende Reisegruppe per Sprechfunk nach Lushoto gemeldet und dort persönlich von einem Reiseführer empfangen, der seinerseits ein großes Angebot „Kultur- und Wanderlandschaft Usambara-Berge“ anbietet. Dieses bemerkenswerte Angebot ist übrigens das Resultat eines niederländischen Entwicklungshilfeprojektes, das in vergleichbarer Form auch für die Pare-Berge aufgebaut worden ist.

Das Projekt „Walking Safari im Ngorongoro-Schutzgebiet“ (inkl. Druck einer Wanderkarte) wurde wiederum mit Unterstützung der norwegischen Entwicklungshilfe gestartet und Schweden hat in Bagamoyo in einem

aufwendig renovierten historischen Gebäude (ehem. Karawanserei) sogar ein Ausbildungszentrum für Stadtführer eingerichtet.

Zanzibar hinkt mit seinem größten Potential noch hinterher, weil lange Zeit aus politischen Gründen die Entwicklungshilfe in Zanzibar eingefroren war. Nach dem „Friedensvertrag“ zwischen CUF und CCM sollte dieses Hindernis nun eigentlich wegfallen. Und welche Touren könnten alleine in Zanzibar-Stadt (in verschiedenen Sprachen!) angeboten werden: „Die Geschichte von Stonetown Zanzibar“, „Die Kulturgeschichte der Holztüren“, „Zanzibar als Schmelztiegel arabischer, indischer, europäischer und afrikanischer Architektur“, „Auf den Spuren der Tinga-Tinga-Malerei“, „Die Kulturgeschichte der Dhaus inkl. Inselumrundung auf einer traditionellen Dhau“, „Auf den Spuren der Sklaven: Mit der Dhau von Bagamoyo nach Zanzibar“, „Die Geschichte der Sklaverei“, „Kirchen und Moscheen in Zanzibar“, „Auf den Spuren der englischen Kolonialzeit (vom englischen Club bis zum englischen Kolonialfriedhof)“, „Alltagsleben in Stone-town (inkl. Besuch einer Familie in Stone-town)“, „Auf den Spuren von Prinzessin Salme“ u.v.a.m.

Das im engeren Sinne kulturell/künstlerische Potential von Zanzibar und dem Festland ist für den Tourismus fast noch unerschlossen. Nehmen wir z.B. einmal die beiden großen jährlich stattfindenden Festivals von Tanzania, nämlich das „International Bagamoyo Arts Festival“ und das „Festival of Dhaw Countries“ in Zanzibar. Bislang ist es noch unmöglich, überhaupt ein gedrucktes Veranstaltungsprogramm zu erhalten. Im Gegenteil: Telefonisch überlieferte und aus Deutschland (!) ins Internet gestellte Programmabläufe werden in der Regel noch am Veranstaltungstag wieder auf den Kopf gestellt. Von einer Festival-Infrastruktur ist

weit und breit keine Rede, die örtlichen Hotels und Reiseunternehmen werden überhaupt nicht in das Geschehen einbezogen, Plakate existieren nicht. Welches (auch) touristische Potential geht hier verloren (vom Verkauf von Kassetten, CDs etc. ganz zu schweigen)?

Die Teilnehmer/innen meiner Studienreisen lieben die Workshops in Bagamoyo: Trommeln, Trommelbau (mit einem traditionellen Trommelbaulehrer), das Erlernen traditioneller Musikinstrumente, traditioneller ostafrikanischer Tanz, Fotosafaris, Erwerb eines „Dhau-Segelscheins“, „Intensivkurs Kisuaheli mit einem tanzanischen Sprachlehrer“, „Alltagsleben einer tanzanischen Frau“ (mit integriertem Kochkurs) etc. stehen hoch im Kurs und ermöglichen für Besucher ansonsten nur schwer mögliche Einblicke in die Kultur des Landes. Diese Kurse machen darüber hinaus auch noch Spaß, stellen zwischenmenschliche Beziehungen her und sind eine solide Basis für eine anschließende große Tanzania-Rundreise, in deren Verlauf dann auch noch der Kellner in der Ngorongoro-Wildlife Lodge als Mensch (und nicht als „Inventar“) wahrgenommen wird.

Längst haben kleine Veranstalter in Deutschland einige der genannten Angebote in ihr Programm aufgenommen (z.B. Tantours oder kleinere örtliche Veranstalter in der Arusha-Region), doch sie leiden immer noch alle unter dem Fehlen verlässlicher Vertragspartner in Tanzania (nicht jedem Touristen kann schließlich ein landeskundiger Reiseleiter zur Seite gestellt werden).

Leider lässt die deutsche Entwicklungshilfe gegenwärtig die Entwicklung entsprechender Programme bzw. Schulungs- und Modellprojekte nicht zu – die programmatische

Fixierung auf die Bereiche Ökonomie, Ökologie und Soziales wird immer noch viel zu wörtlich ausgelegt. Dabei kann eine behutsame und konzeptionell ausgereifte, nachhaltige Entwicklung des Tourismus in einem der ärmsten Länder der Welt auch einen Beitrag dazu leisten, die Infrastruktur des Landes zu verbessern, Arbeitsplätze zu schaffen und die Umwelt zu bewahren siehe Serengeti oder auch Chumbe Island National Park, die als weltweit einmalige Parks ohne den Tourismus nicht zu finanzieren wären, oder die von Ulrich Malisius im Zuge eines DED-Projektes entwickelte Idee, im zukünftigen Touristenort Bagamoyo ein Ökozentrum zu installieren – die Mangrovenwälder von Bagamoyo und damit der Zustand des Strandes sind hier ganz akut durch zahlreiche Hotelneubauten bedroht.

Dies sind natürlich nur einige Anregungen für eine qualitative Entwicklung des touristischen Angebotes in Tanzania – vielleicht eine Basis (sicherlich aber eine sinnvolle Ergänzung) für die spätere, im Rahmen der ökologischen Möglichkeiten quantitative Entwicklung des Tourismus in einem der schönsten und interessantesten Länder der Welt.

Rudolf Blauth, Beckum, Vorsitzender des Freundeskreises Bagamoyo e.V.

www.bagamoyo.com

Der Freundeskreis Bagamoyo bietet in Kooperation mit westfälischen Volkshochschulen jährlich Kultur- und Erlebnisreisen in Tanzania an. Das Programm kann angefordert werden: Freundeskreis Bagamoyo e.V., Bussardstr. 1, 59269 Beckum, info@bagamoyo.com

TOURISMUS IN TANSANIA

NACH DEN TERRORANSCHLÄGEN VOM 11. SEPTEMBER

Michael Hanfstängl (Nordelbisches Missionszentrum Hamburg)

Nach den Terroranschlägen auf New York und Washington vom 11.9.2001 sind erhebliche Einbußen in der Tourismusbranche zu verzeichnen. Im ersten Monat nach den Anschlägen sind die Pauschalreisebuchungen beim bundesweiten Reservierungssystem Start Amadeus um 15 Prozent zurückgegangen. Das sind 75000 Buchungen weniger als in Vergleichsmonaten. Die internationale Arbeitsorganisation ILO schätzt, dass weltweit 9 Millionen der insgesamt 207 Millionen Arbeitsplätze im Tourismussektor in Gefahr sind. Die Zeitungsmeldungen über Fluggesellschaften, die vor dem Bankrott stehen, häufen sich. In der zweiten Hälfte des Monats September waren bei Inlands- und Auslandsflügen amerikanischer Fluggesellschaften 35% weniger Passagiere an Board. Unausgelastete Flugzeuge erhöhen die Defizite der Betreiber in vielen Ländern der Welt. Staatliche Subventionen versuchen, Arbeitsplätze mancher Fluggesellschaften abzusichern und wenigstens für einige Monate einen reibungslosen Rückflug von Urlaubern und Geschäftsreisenden zu ermöglichen.

Sicher werden diese Entwicklungen auch zu Einbußen für den stark gewachsenen Tourismussektor Tansanias führen. Als ich am 14. Oktober von Dar Es Salaam nach Deutschland zurückflog, bestätigten Taxifahrer und Angestellte von Restaurants und Hotels, dass sie derzeit deutlich weniger Kunden hätten. Die Aussichten seien nicht rosig. Zwischenzeitlich war nicht sicher, ob mein Rückflugticket mit Swissair ohne Erstattungsanspruch verfällt, da manche Maschinen infolge der Finanzprobleme keine Starterlaubnis mehr hatten und folglich Flüge gestrichen wurden. Glücklicherweise

lief dann doch alles einschließlich des Anschlussflugs nach Hamburg reibungslos, obwohl es noch in Dar Es Salaam hieß, der Anschlussflug ab Zürich könnte erst am folgenden Tag stattfinden und ich müsste auf eigene Kosten in Zürich übernachten. Vermutlich wird die unsichere Geschäftslage der Fluggesellschaften die Zurückhaltung vieler Touristen verstärken, so dass die verbleibenden Flüge vorwiegend von denen genutzt werden, die aus beruflichen oder familiären Gründen ihre Reise nicht einfach auf friedlichere Zeiten verschieben können. Unsere Welt ist im Prozess der Globalisierung kleiner und vernetzter geworden. Alles hängt immer mehr voneinander ab und ist damit auch verletzlicher geworden. Ereignisse in irgendeinem Teil der Welt können andere anscheinend völlig unbeteiligte Teile der Welt in Mitleidenschaft ziehen, die Tausende von Kilometern entfernt liegen.

Tansania hat ein großes Tourismus Potential aufgrund seines natürlichen und kulturellen Reichtum von prähistorischen Attraktionen wie der Olduvai Gorge, über den Ngorongoro Crater, der Serengeti, dem Kilimanjaro und den Ruinen von Kilwa und Songomnara bis hin zu weißen Sandstränden am Indischen Ozean. In der Publikation der Tourismus-Konferenz der Least Developed Countries (LDCs), die vom 26. bis 29. März 2001 auf Gran Canaria stattfand und der Vorbereitung der Dritten LDC-Konferenz der Vereinten Nationen im Mai 2001 diene, findet sich ein Beitrag von Philemon L. Luhano, Permanent Secretary, Ministry of Natural Resources and Tourism of the United Republic of

Tanzania. Die tansanische Regierung verfolgt die Strategie, Tansania als "Ziel für einen einmaligen, qualitativ hochwertigen Ferienaufenthalt" am Markt zu positionieren, zu dem neben den Besuchen in den vielen Nationalparks (25% der Fläche des Landes sind geschützte Gebiete) auch der Strandurlaub und kulturelle Elemente gehören sollen. Um zentrale Tourismusgebiete besser zu erschließen, werden derzeit folgende Infrastrukturprojekte verfolgt: die Verbesserung der Straßen von Dar Es Salaam nach Bagamoyo (zu einem großen Teil ist die neue Asphaltstraße schon befahrbar) und von Makuyuni nach Ngorongoro, der Ausbau des Flughafens auf Mafia sowie die Brücke über das Rufiji-Delta. Wenn Tansania die nötige internationale Unterstützung findet, sollen ausgewählte historische Stätten besser konserviert und erschlossen werden, sollen bessere Anreize für Investoren geschaffen und Untersuchungen durchgeführt werden, um ein klareres Bild über die Charakteristika von Tansania-Touristen zu erhalten in der Hoffnung, sie künftig zu einem längeren Aufenthalt und höheren Ausgaben bei den vielen

Attraktionen des Landes motivieren zu können. Die letzten offizielle Angaben über den internationalen Tourismus in Tansania stammen aus dem Jahr 1999: 627.325 Ankünfte von internationalen Touristen waren zu verzeichnen, mehr als viermal soviel wie noch 1990. Die Einnahmen lagen bei 733 Millionen US-Dollar, mehr als das Elffache von 1990. Bis zum Jahr 1999 sind die Arbeitsplätze im Tourismusbereich auf 148.000 gewachsen. 16% des Bruttosozialprodukts Tansanias werden durch den Tourismus verdient, wobei dabei die Verteilung der Gelder unter den im Tourismus Arbeitenden nicht betrachtet wird. Es ist fraglich, ob sich dieser Boom fortsetzen wird oder auf einem solch hohen Niveau stabilisieren lässt. Die Ereignisse vom 11. September 2001 können zur Verschiebung von geplanten Investitionen im Tourismusbereich führen und manche neu entstandenen Unternehmen vor ungeahnte Herausforderungen stellen.

Michael Hanfstängl,
m.hanfstaengl@nmz-mission.de

TOURISM BEFORE AND AFTER THE SEPTEMBER 11TH

John Terry (Dar es Salaam)

John Terry is a trained Airline pilot but no longer flying. He is now involved in Tourism.

Tourism is a bread earner to many Tanzanians of different groups. Airport authorities collect money for incoming aircraft and departing passengers as airport taxes. Customs & immigration controls also collect visa taxes for the government. Taxi drivers, bus and tour operators, boat owners, aircraft operators, earn for their services. Porters, hotel & restaurant owners also benefit. Tourist services like curio owners, Makonde

carvers, gemstone dealers, and other indirect services involved in tourism also earn their living on this business. In short one tourist does offers a job security to a minimum of about 20 people in Tanzania.

The number had been expected to rise last tourist season but the developments in America shattered dreams of many of our people. Most tourists coming to Tanzania come from Europe (Germany, Austria,

France, Italy, NL, Britain and Spain) and North America. Many cancelled their safaris and were not ready to fly out of their homes for fear of terrorism.

Statistics will certainly show reduction in revenues for both for government and individuals.

The effect of this move is evident in some sectors already mentioned above. The crime rate is expected to rise during Christmas and new year festivals. Most hotels are now trying to advertise more and offer low rates to attract more clients. Airlines are also doing

the same encouraging more people to fly by reducing fares etc.

From my view the situation may improve once the war is over and as many people are eager to fly again and travel to foreign land for leisure or business. It should be noted that tourism goes hand in hand with investment, where there is no investment hardly tourism can boom. As human beings we are always believing for positive changes.

John Terry, sendwell@hotmail.com

„CULTURAL TOURISM“ – DER ETWAS ANDERE TOURISMUS



ZUM BEISPIEL:
EIN BESUCH BEI DEN MAASAI
IN LONGIDO

Jutta Suckow (Buxtehude)

„Safari, mama?“ – „Ndiyo!“ aber diesmal nicht in einem der weißen Landrover, die in Arusha von den zahlreichen größeren und kleineren Organisationen an zahlungskräftige weiße Touristen mit oder ohne Fahrer ver-

mittelt werden, sondern auf eigene Faust mit einem ganz normalen Linienbus nach Longido, ins Siedlungsgebiet der Maasai in Tansania. Mein zugegebenermaßen etwas klapperiger Bus legt die etwa 100 km in

eineinhalb Stunden zurück. Nahe Arusha führt die mit Schlaglöchern übersäte Straße noch durch die nördlichen Vororte, dann gelangen wir auf die relativ gut befestigte Landstraße, auf der jeden Tag etliche dalladallas (Kleinbusse) und Linienbusse nach Namanga unterwegs sind, dem Grenzübergang nach Kenia, und von dort aus weiter nach Nairobi.

In Longido angekommen, orientiere ich mich kurz: entlang der Straße kleine Häuser, vor denen einige Männer sitzen. Der eigentliche Ort erstreckt sich in geringer Entfernung vor dem im Osten hoch aufragenden Longido Mountain, westlich der schnurgeraden Straße reicht der Blick über flache trockenbraune Ebenen. Ein junger Mann führt mich einen staubigen Weg entlang, und nach wenigen Minuten stehe ich vor Esto Mollels Haus, dem Ausgangspunkt eines jeden Besuchs bei den Maasai. Esto Mollel war einer der Hauptorganisatoren des Projektes, dessen Erlös für den Bau einer Desinfektionsanlage für Rinder sowie die Anschaffung von Materialien für die Schule verwendet wird. Ich bezahle 25000 Tsh (etwa 65 DM) für meinen „Führer“, Übernachtung und Essen in einem einfachen guesthouse –deutlich niedrigere Preise als in den anderen für Touristen erschlossenen Gebieten.

Ich folge „meinem“ Maasai durch die weite Trockensavanne, die von Schirmakazien und Dornsträuchern beherrscht wird. In einigen der großen Erosionsrinnen laufen Ziegen, gefolgt von Maasaijungen. Nur an den angrenzenden Berghängen taucht etwas Grün an den sich dort in den Tälern hochziehenden Bäumen auf. Parmets Englisch ist etwa so wie mein Kisuaheli (nämlich begrenzt), und es ist erstaunlich, wie viele Informationen wir trotzdem austauschen können. Er zeigt mir an einigen Beispielen, wie die Maasai auch heute noch die Vegetation nutzen: Nadeln werden ähnlich den germanischen Fibeln zum Zusammenhalten der Umhänge

verwendet, aus den kleinen weichgekauten Aststücken eines Strauches lassen sich Zahnbürsten herstellen, und die Rinde einer Baumart ergibt eine Flüssigkeit, die sowohl als Seife als auch als Wundtinktur dienen kann. Aus dem Saft und dem Fleisch einer dickblättrigen, agavenähnlichen Pflanze lässt sich ein bierähnliches Getränk durch Gärung erzeugen. Wir laufen etwa eine gute Stunde, beobachten einige Vögel und kommen schließlich an einer von Dornsträuchern umgebenen „boma“ (Gehöft) an, deren aus Ästen und getrocknetem Kuhdung errichteten Hütten kreisförmig angeordnet sind. Zwei Frauen in traditionellen roten oder blauen Umhängen und mit den breiten farbigen „Perlenkragen“ stampfen Mais in einem großen hölzernen Mörser, Kinder kommen gerade vom Wasserholen und Feuerholzsammeln zurück. Wir werden freundlich begrüßt und stellen uns einander vor, und ich erhalte Gelegenheit, mein Gastgeschenk zu überreichen: Zucker und Tee. Esto Mollel hatte mir erklärt, dass anfangs von den Besuchern oft andere Geschenke z.B. alte Kleidung oder Geld gegeben wurden, doch nach einer Diskussion innerhalb der Gruppe hatte man sich auf diese Art von Unterstützung der besuchten Familien geeinigt. Es würde auch darauf geachtet, dass unterschiedliche bomas Besuch erhielten. Die Ernährung der Maasai basiert immer noch im wesentlichen auf Fleisch und Milch, erst allmählich werden Mais und anderes Gemüse einbezogen. Nahe der boma sind einige kleine Felder angelegt, die Trockenzeit hat hier schon deutliche Spuren hinterlassen. Da viel Milch getrunken wird, soll es nur wenige ernährungsbedingte Krankheiten geben. Bei einer Tasse chai (Tee mit viel Milch und Zucker) sitzen wir in einer der niedrigen runden Hütten. Meine Augen gewöhnen sich erst allmählich an die Dunkelheit, die nur durch die Feuerstelle und ein winziges „Fenster“ (ein Luftloch in der sich papieren anfühlenden Wand aus Kuhdung)

aufgehellet wird. Ich nehme meine Hände zu Hilfe und ertaste die aus Ästen und Leder errichteten Betten in zwei Nischen, einige Kalebassen liegen am Boden.

Auf dem Rückweg erklimmen wir den nahe gelegenen Hang und gelangen nach einer knappen Dreiviertelstunde an eine Wasserstelle. Einige junge Männer färben gerade ihre Tücher mit wasserlöslicher Pflanzenfarbe ein. Im Gegensatz zu den kahlköpfigen Frauen tragen sie lange geflochtene, oft rotbraun gefärbte Haare. Die Rollenverteilung ist ebenfalls noch sehr traditionell, und trotz des inzwischen stärkeren Kontaktes mit der „anderen Welt“, sei es die des übrigen Tansania oder die der weißen Besucher, scheinen viele Rituale und Sitten überlebt zu haben. Die im Ort errichtete Schule wurde zunächst abgelehnt, da sie als aufgezwungen und als nicht erforderlich zur Bewältigung des traditionellen Lebens angesehen wurde. Inzwischen wird sie akzeptiert, aber nur von wenigen Jugendlichen wirklich regelmäßig besucht.

Die Nacht verbringe ich in einem kleinen guesthouse in Longido, nachdem mir Frauen der Kooperative ein warmes Abendessen mit Reis, Fleisch, Mchicha, anderem Gemüse und dem unvermeidlichen Softdrink („soda“) serviert haben. Ich freue mich, Neues und Interessantes gesehen zu haben – aber die Begegnung mit den Maasai wirft auch Fragen auf. Wie lange werden sie sich ihre Lebensform erhalten können oder wollen? Welche Einflüsse sind wünschenswert, welche nicht? Und wer entscheidet darüber?

WAS IST „CULTURAL TOURISM“?

Seit einigen Jahren haben das Tanzanian Tourist Board in Zusammenarbeit mit der niederländischen Organisation Stichting Nederlandse Vrywilligers (SNV) in verschiedenen Regionen Tansanias Programme entwickelt, mit denen Touristen Einblicke in die Lebensweise von einigen der zahlreichen in

Tansania vertretenen Kulturen und Ethnien erhalten können. Die Touren werden von dafür ausgebildeten Einheimischen durchgeführt, die in der Regel ausreichend Englisch sprechen. Die Einnahmen tragen – außer zur Unterstützung des Lebensunterhalts der beteiligten Familien – meistens zur Förderung eines für das Dorf oder die Region wichtigen Projektes bei. Neben dem Kennenlernen der landschaftlichen Schönheit der oft vom üblichen Touristenstrom vernachlässigter Gebiete ergibt sich so eine interessante und lohnende Möglichkeit, mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen und ein wenig von ihrem Leben kennen zu lernen. Die Besucher können z.B. kürzere oder längere Wanderungen durchführen, lokale Speisen verzehren, traditionelles Wohnen oder typische Sitten kennen lernen. Die Unternehmungen werden in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern der einzelnen Regionen geplant und durchgeführt; TTB und SNV sind für Beratung und Unterstützung in organisatorischen Fragen und für Werbung zuständig.

Durch das „Cultural Tourism Programme“ geförderten Projekte arbeiten vor allem im Bereich Bewässerung und Erosionsschutz, Aufforstung, Kindergarten und Schulbildung, sowie Dorfentwicklung.

Viele Ziele sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Die gewünschten Touren sowie Unterkunft und Mahlzeiten werden direkt vor Ort organisiert.

Nähere Informationen und Broschüren sind erhältlich im TTB Information Centre, Boma Road, Arusha, Tel: 057 – 3842/3. tourinfo@habari.co.tz. Außerdem werden alle Programmbausteine auf der website www.infojep.com/cultural tours vorgestellt.

Jutta Suckow, Tel: 04161-641815, juttasuckow@hotmail.com

EINE REISE ZUM...

**...OL DOINYO LENGAI,
DEM HEILIGEN BERG DER MAASAI**



Jörg Kuhl und Freunde (Freundeskreis Tanzania – Initiative Lernen und Teilen e.V. Freiburg)

Tanzania, Silvester, 31.12.1999. Stunden ist es schon her seit wir in Mto wa Mbu die Fahrpiste Arusha-Ngorongoro in nördlicher Richtung verlassen haben. Auf mühsamen Wegen quälen sich unsere beiden Land-Rover entlang der westlichen Bruchstufe des Great Rift Valley, vorbei am sagemumwobenen Engaruka, einer einstmals wohl blühenden Siedlung einer noch bis heute unbekanntem Bevölkerung. Lange schon haben wir den Vulkan Kitumbeine (2865m) mit seinen flach abfallenden Hängen im Blickfeld. Aus dem Dunst am Horizont bilden sich immer klarer die Konturen zweier weiterer Vulkane, Gelai (2941m) und Kerimasi (2614m), heraus, wir sind im "Land der Riesenkrater". Immer noch hält sich Ol Doinyo Lengai, der heilige Berg der Maasai, versteckt. Es ist schon Spätnachmittag, als endlich hinter Kerimasi die Vulkanspitze des Lengai (2878m) erscheint. Nur wenig später erhebt sich mächtig der ganze Vulkan mit seinen steilen, zerfurchten Abhängen vor uns. Unglaublich, nach eineinhalb Jahren Reiseplanung wirklich vor ihm zu stehen, hier, so die Mythen der Maasai, wo Engai (Gott) seinen Wohnsitz hat. Es ist schon dunkel als wir das Ngare Sero Camp in der Nähe des Lake Natron erreichen.

2. Januar 2000, 1:00 Uhr nachts. Das Thermometer zeigt noch immer 32°C. Nach einstündiger Fahrt unter sternklarem Himmel erreichen wir den Ausgangspunkt an der Westflanke des Lengai. 2:15 Uhr, unsere Besteigung des Lengai beginnt, vor uns 1800 Höhenmeter. Auf direktem Weg steigt der Pfad steil hoch, ohne Serpentin, 60...80% Steigung, keine einzige Wasserquelle. Sicher kennt Bura, unser Bergführer, seinen Weg, zig mal schon ist er ihn hochgestapft. 4:30 Uhr, über dem Gipfel geht der Mond auf, wir können unsere Taschenlampen ausschalten, der Sternenhimmel ist beeindruckend. 5:30 Uhr, zwei unserer 5er-Gruppe haben schon aufgegeben, es ist so steil, dass wir oft auf allen Vieren kraxeln müssen. Tief unter uns funkelt im Morgenlicht der Lake Natron, aus dem Dunst erheben sich am Horizont die Loliondoberge, neben uns erscheint das Ngorongoro-Krater-Hochland. Endlich, 7:00 Uhr morgens, nach knapp 5 Stunden Aufstieg stehen wir am Kraterrand. Eine bizarre Landschaft aus unzähligen Asche- und Lavakegeln liegt vor uns, atemberaubend, es raucht und dampft und kocht und bebt aus tiefsten Tiefen, Nebelwolken ziehen in den Krater, die Stimmung ist unheimlich. 1966 hatte der Vulkan seinen letzten großen Ausbruch, seither ist er mal mehr, mal weniger aktiv. Der Krater ist zur Zeit randvoll mit Lava, die an der nördlichen Seite zähflüssig über den Kraterrand läuft. Das Kraterinnere ändert von Monat zu Monat sein Gesicht. Auch unsere Gesichter ändern sich als Bergführer Bura uns auffordert, mit abzusteigen auf den Lavasee. Ob uns Engai wohlgesinnt ist? Bei der Vorstellung auf dem lebenden Kraterboden umherzulaufen wird uns ganz mulmig, gibt's da nicht heiße Füße? Zaghafte wagen wir die ersten Schritte. Hier hüpfen wir über Bodenspalten, ähnlich Gletscherspalten, aus denen heiße Dämpfe

aufsteigen, da kucken wir in ein tiefes Loch, in dem es tief unten rumpelt wie in Teufels Küche, wahnsinnig! Aus einem der Lavakegel blubbert frische, schwarze Lava, sie ist mit ca. 530°C die kälteste Lava weltweit, was den Vulkan unter Vulkanologen und Geologen sehr interessant macht. Die Lava, an der Luft zu Kalium- bzw. Calciumcarbonat oxidiert, hat eine beige bis weißliche Farbe, frisch austretend ist sie noch schwarz. Bura kennt das Kraterinnere wie seine Westentasche: "This is a new cone, maximum one week old" und wirft begeistert ein Stück Holz in die austretende Lava, das auch gleich Feuer fängt. Seit knapp zwei Stunden laufen wir auf dem fast kreisrunden Kratersee, ca. 300m im Durchmesser, umher. Unbeschreiblich das Gefühl auf einer tickenden Bombe zu stehen. Gegen neun Uhr beschließen wir dann auch diesem Spaß ein Ende zu setzen, bevor sich's Engai doch noch anders überlegt, und machen uns auf zum Abstieg. Unglaublich, aber wahr, da oben drin gewesen und auch wieder runter gekommen zu sein, "Engai sei Dank".

Jörg Kuhl, "Freundeskreis Tanzania – Initiative Lernen und Teilen e.V.",
Tannensteige 3, 79117 Freiburg

ABSEITS DER BEKANNTEN TOURISTEN-ROUTEN

Ludwig und Adelheid Gernhardt (Afrikahilfe Schondorf)

Durch unsere Reiseerfahrungen aus bisher sieben Besuchen in unserer Projektregion im Ludewa-Distrikt ergab sich in Gesprächen mit unseren Partnern in der Entwicklungszusammenarbeit die Frage, ob nicht Einkommensverbesserungen in den abgelegenen Dörfern der Livingstone-Mountains und am Ufer des Nyasa-Sees auch durch Dienstleistungen im Tourismusbereich erzielt werden könnten. Die Versorgung von Kleingruppen gut vorbereiteter Besucher in lokalen Gästehäusern gegen direktes Entgelt vor Ort wird als eine lohnende Zielsetzung angesehen. Die Distriktverwaltung hat Einverständnis und administrative Unterstützung zugesichert. Wir haben als Schulprojekt selbst den Bau eines Gästehauses in den Livingstone-Mountains finanziert (Madunda International Lodge) und konnten helfen, in zwei weiteren Gästehäusern in Dörfern am See die Unterbringung und Versorgung von deutschen

Gästen vorzubereiten. Reiseleitung, Transportmittel und weitere Dienstleistungen sind durch tanzanische Angebote gesichert - von den Reiseausgaben der Gäste dürfte etwa die Hälfte im Land bleiben. Der andere Teil entfällt auf die deutsche Reiseagentur (den Veranstalter) und auf die Fluggesellschaft.

Als Zielsetzung ist mit dem Programm verbunden, deutschen Interessenten Landschaft und Leben in Tanzania möglichst unverstellt zugänglich zu machen, bei sehr bescheidenem Komfortangebot im Hinterland Abenteuer, Studien und neue Erfahrungen zu verbinden und mit Einheimischen über ihr Leben und über die Auswirkungen der Entwicklungszusammenarbeit an Hand besuchter Klein-Projekte ins Gespräch zu kommen. Das Programm sieht folgenden Reiseplan für Gruppen von 6 - 8 Teilnehmern vor:

1. Tag: Nachmittags Abflug mit Emirate Airways von Frankfurt oder München nach Dubai, einige Nachtstunden in der "silent

lounge"-Ruhezone, Besuch des Flughafen-Bazars.

2. Tag: Weiterflug via Nairobi, mittags Ankunft in Daressalaam, ordentliches Stadthaus "Starlight Hotel", Stadtrundfahrt.

3. Tag: Morgens Abreise mit geländetauglichem Allrad-Kleinbus über Morogoro zum Mikumi-Nationalpark. Wildbeobachtungs-Fahrt. Übernachtung Wildlife-Lodge.

4. Tag: Frühmorgens 2. Wildbeobachtungsfahrt. Weiterreise durch das fantastische Tal des Great Ruaha River, entlang den Felsbergen im ostafrikanischen Hochplateau und vorbei an der Stadt Iringa in die Baumsavannen-Landschaft bei Mafinga und zur abgelegenen Missionsstation Madibira mit dem Grab eines der ersten deutschen Missionare, P. Maurus Hartmann. Übernachtung im Gästetrakt der Mission bei den Consolata Fathers.

5. Tag: Halbtägige Weiterfahrt ins kühle Hochland mit seinen Forstplantagen und seinem Tee-Anbau nach Njombe. Ländlicher Markt, Wasserfälle, Übernachtung im Landhaus "Henry's Inn Hotel".

6. Tag: Beginn der Expedition in die Berge der Kipengere-Range, der Livingstone-Mountains. Besuch der Teeplantagen, eines integrativen Dorfprojektes, Übernachtung im Schulprojekt der Afrikahilfe Schondorf, der Madunda Secondary School mit International Lodge.

7. Tag: Geführte Bergwanderung auf den Gipfel oberhalb der Schule mit Sicht in das Gebiet des ostafrikanischen Grabenbruches, des Nyasa-See-Tales. Projektbesichtigungen.

8. Tag: Weiterfahrt nach Ludewa Town, der Distriktmetropole (kein Strom, keine Asphaltstraßen, aber Verwaltung, Krankenhaus, Sec. School, Post, Guesthouses, katholische Kathedrale ...). Von dort Piste in die Berge, zu Fuß Abstieg nach Lupingu, einem Fischerdorf am Nyasa-See mit Gästehaus.

9. Tag: Ein Motor-Boot soll, geeignetes Wetter vorausgesetzt, die Gäste in 4 - 6 Stunden entlang dem Steilufer nach Manda (in der Kolonialzeit Wiedenhafen) bringen. Als Quartier ist die Mwaigoga-Lodge direkt am Strand vorgesehen, ein Gästehaus des anglikanischen Bischofs, und Zimmer im katholischen Pfarrhaus.

10. Tag : Ausflüge zu Fuß und mit Landrover zum Ruhuhu-Fluss und auf die Halbinsel Folkland zu sehr ursprünglichen Fischer-siedlungen.

11. Tag: Abreise aus dem Seegebiet zunächst mit Landrover über eine steile Fels-piste, dann wieder weiter mit dem Kleinbus über Ludewa, Lugarawa, Eisenberg und Behindertenprojekt in Mundindi durch die Hochgrassteppe nach Madaba und zurück nach Njombe. Übernachtung wieder im "Henry's Inn Hotel".

12. Tag: Auf dem Trans-Africa- oder TAN-ZAM-Highway geht der Weg wieder in Richtung Küste bis zur Stadt Morogoro. Bauernmarkt. Diözesan-Frauenprojekt zur Vermittlung alternativer Technologien im Haushalt (Solarwärme, Biogas, Lehm-herde...)

13. Tag: Ankunft in Daressalaam. Im Hafen Einschiffung auf die Schnellfähre nach Zanzibar. Ankunft nachmittags. Transfer zu kleinem Bungalow-Hotel am weniger erschlossenen Nord-Strand. Strandwanderung unter Palmen, Baden im Meer. Arabische Küche.

14. Tag: "Spice-Tour" auf der Insel mit Führung zum Kennenlernen des Gewürz-Anbaues. Besuch der Stonetown Zanzibar. Übernachtung wieder im Strandbungalow.

15. Tag: Transfer zurück zur Fähre und Übersetzen nach Daressalaam. Kleine Einkaufstour für Souvenirs im Nyumba ya Saana Art Gallery Shop (heute Nyerere Centre) oder bei den Makondeschnitzern an der Old Bagamoyo Road. Am frühen Nachmittag Beginn des Rückfluges zuerst nach

Dubai. Fakultativ Übernachtung im Flughafenhotel, sonst noch Besichtigung des Flughafen-Bazars und "silent lounge"-Ruhezone für die Nachtstunden.

16. Tag: Zweite Etappe des Rückfluges mit Emirate Airways nach München oder Frankfurt. Ankunft am frühen Nachmittag, so dass die Zeit reicht, um noch an diesem Tag nach Hause zu kommen.

Alle Einzelheiten sind beim Autor dieses Programms abzurufen. Die Kosten werden

sich auf etwa DM 4500,- zuzügl. Impfungen, Visum, Versicherungen, Getränke und Trinkgelder stellen nach dem derzeitigen Stand der Flugkosten und des Dollarkurses. Die Termine beginnen im nächsten Jahr: etwa im Mai, im August und im September ist je eine Gruppe geplant. Später sollen es noch einige Termine mehr werden.

Ludwig Gernhardt, Julius-Lohmann-Weg
2, 86938 Schondorf, Tel. / Fax 08192-
8605, gernhardt@01019freenet.de

MALARIA-PROPHYLAXE UND SCHLAFKRANKHEIT

***„GRUNDSÄTZLICH MUSS SICH JEDER TOURIST SELBST DIE FRAGE BEANTWORTEN,
WELCHES RISIKO ER EINGEHEN MÖCHTE!“***

Interview mit Prof. Dr. Jürgen Knobloch und Dr. Ralf Bialek (Tropeninstitut Tübingen)

Herr Prof. Dr. Knobloch, die Schlafkrankheit (Afrikanische Trypanosomiasis) soll nach vielen Jahren wieder in den Touristengebieten Kenias und Tansanias um sich greifen. Verfügen Sie über konkrete Informationen?

Knobloch: TropNetEurop, ein Internet-Verbund von 50 europäischen tropenmedizinischen Einrichtungen, hat in diesem Jahr 11 Fälle einer Infektion von Europäern mit der Schlafkrankheit gemeldet. Diese Häufung von Erkrankungen beobachten wir, von vereinzelt Fällen abgesehen, das erste Mal seit vielen Jahrzehnten.

Können Sie konkrete Gebiete in Tansania benennen?

Allen Patienten gemeinsam war ein vorangegangener Serengeti-Aufenthalt, sie haben sich demnach wohl auch dort infiziert. Weitere bekannte Gebiete sind der Lake Manyara Nationalpark und bestimmte Gebiete innerhalb des Tarangire-Nationalparks.

Seit den 60iger Jahren galt die Krankheit als weitgehend zurückgedrängt.

Das stimmt nicht. Man muss dazu wissen, dass die Schlafkrankheit nicht WHO-überwachungspflichtig ist. Sie war in vielen Regionen kontinuierlich endemisch, d.h. sie war nie wirklich ausgerottet. Sie trat ständig in Form von Einzelfällen in Ost-, West- und Zentralafrika auf, z.B. im Sudan und in Nigeria. In Uganda hat sie während des Bürgerkrieges sogar dramatisch zugenommen. Im Sudan werden in manchen Gebieten täglich 80 neue Fälle gemeldet.

Tatsache ist, dass die Schlafkrankheit in den letzten 30 Jahren in der Reisemedizin eine extreme Rarität gewesen ist, in dieser gesamten Zeit sind mir nur 5 Fälle persönlich bekannt. Dass uns in

diesem Jahr 11 Fälle bekannt geworden sind, hängt möglicherweise auch mit dem neuen internationalen Internet-Netzwerk (TropNetEurop) zusammen, das uns jetzt die Fälle meldet.

Die Tsetse-Fliege hat es auch in den afrikanischen Touristengebieten schon immer gegeben. Und immer schon war sie sehr aggressiv und hat z.B. auch Touristen häufig gestochen.

An welchen Symptomen erkennt man, dass der Stich der Tsetse-Fliege die Schlafkrankheit übertragen hat?

Man kann die Symptome eigentlich nicht selbst erkennen. Im ersten Stadium kann man allerdings einige Tage nach dem Stich der Tsetse-Fliege eine schmerzhafte Entzündung am Einstich beobachten. Nach einigen Tagen, Wochen oder sogar Monaten bekommt man im zweiten Stadium Fieber und am Nacken schwellen die Lymphknoten. Im dritten Stadium entzünden sich das Gehirn und die Hirnhäute und es entwickeln sich u.a. psychische Veränderungen. Es kommt u.a. zu der Umkehr des Schlaf-Wach-Rhythmus, was der Krankheit bekanntlich ihren Namen gegeben hat. Rechtzeitig erkannt, kann die Schlafkrankheit geheilt werden. Allerdings sollte man bei seinem Hausarzt, der mit dieser Krankheit nicht vertraut ist, darauf drängen, dass ein Tropeninstitut in die Behandlung einbezogen wird.

Kann die Krankheit von Tier auf Mensch übertragen werden?

Wild- und Haustiere bekommen nicht selbst die Krankheit, sie dienen lediglich als Reservoir. Die Tsetse-Fliege kann dann die Krankheit auf den Menschen übertragen.

Welche Prophylaxe existiert?

Keine medikamentöse! Man kann allenfalls eine mechanische Mückenabwehr mit dem Schützen der Kleidung, Repellents und Moskitonetzen vornehmen.

Würden Sie Touristen, die in die Serengeti reisen wollen, von dieser Reise abraten?

Auf keinen Fall, zumal das Schlafkrankheit-Risiko gegenwärtig wirklich vernachlässigbar gering ist! Ich möchte nun wirklich nicht verantwortlich sein für einen Niedergang des Tourismus in Tansania. Das Land ist auf diese Einnahmen dringend angewiesen.

Sie hätten auch kein Problem mit einer Walking-Safari im Ngorongoro-Schutzgebiet?

Die regionalen Infektionsquellen sind noch nicht bekannt, also kann ich auch dazu nichts sagen. Grundsätzlich muss sich jeder Tourist selbst die Frage beantworten, welches Risiko er eingehen möchte. Ein Restrisiko bleibt immer. Aber besteht nicht auch ein sehr hohes Krankheitsrisiko bei der Teilnahme am deutschen Straßenverkehr?

Die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ fordert die Durchführung von Reihenuntersuchungen in den von der Schlafkrankheit betroffenen Gebieten. Wäre die Finanzierung solcher Programme eine sinnvolle Forderung an die Völkergemeinschaft?

Dazu kann ich nichts sagen, weil ganz einfach die Zahlen fehlen. Vor solchen Interventionen brauchen wir ganz einfach Daten! Warnhinweise oder Katastrophenmeldungen sind immer recht schnell formuliert. Mit Sicherheit gibt es aber in Tansania größere Probleme als die Schlafkrankheit.

Herr Dr. Bialek, wenn ich jetzt nach Tansania reisen würde, welches Mittel zur Malaria-Prophylaxe würden Sie mir dann empfehlen?

Bialek: Es gibt hierzu eine klare Empfehlung der Deutschen Gesellschaft für Tropenmedizin: Das Medikament der ersten Wahl ist Lariam, das Medikament der zweiten Wahl ist Malarone. Dabei sollte aber auch nicht vergessen werden, dass der Gebrauch von Moskitonetzen, das Tragen geeigneter Kleidung und das sorgfältige Einreiben mit einer geeigneten insektenabwehrenden Substanz auch zur Prophylaxe gehört und mindestens 50 % des Schutzes gegen Malaria ausmacht.

Wenn Sie Lariam als Medikament der ersten Wahl bezeichnen, dann muss ich dieser Empfehlung meine langjährige Erfahrung als Reiseleiter entgegenhalten. Ich habe beobachtet, dass ca. 30% aller Reiseteilnehmer auf Lariam unverträglich reagieren. Ich habe Hautveränderungen gesehen, z.T. gravierende Kreislaufprobleme oder erschreckende psychische Reaktionen.

Langjährige Studien haben gezeigt, dass Lariam nur bei 7 % der Reisenden gravierende Nebenwirkungen hervorruft, zu nennen wären beispielsweise Alpträume oder Halluzinationen. In manchen Studien liegt die Nebenwirkungsrate unter 1 %.

Bei Malarone sind hingegen bislang kaum nennenswerte Nebenwirkungen bekannt, warum ist es dann (abgesehen von dem leider sehr hohen Preis) nur Medikament zweiter Wahl?

Erst einmal sollte hervorgehoben werden, dass Malarone vor wenigen Monaten erst in Deutschland zur Malaria-Prophylaxe zugelassen wurde. Im Gegensatz zu den Erfahrungen, die mit Lariam bei Millionen von Reisenden in den letzten Jahren gemacht wurden, ist die Erfahrung mit Malarone in der Malariaphylaxe auf etwa 80.000 Beobachtungen beschränkt. Die Studien zeigen allerdings so gute Ergebnisse bezüglich der Wirksamkeit und der Verträglichkeit im Vergleich zu bisher verwendeten Medikamenten, dass es zugelassen wurde.

Und trotzdem nur Medikament zweiter Wahl? Das ist schwer zu verstehen!

Wir sind da vorsichtig. Denken Sie an Halfan. Auf diesem Medikament zur Therapie lasteten große Hoffnungen. Nach der Zulassung wurden Todesfälle beobachtet und heute wird es quasi nicht mehr eingesetzt. Wir erwarten das nicht bei Malarone, aber erst nach längerer Beobachtung kann beurteilt werden, wie gut verträglich es tatsächlich ist.

Immerhin war ja Malarone auch schon seit 1997 in Deutschland als Therapie-Mittel freigegeben.

Ja, in der Therapie ist es mindestens so gut wie Lariam. Bei Malarone können Sie von einer 98 – 99%igen Wirksamkeit in der Therapie ausgehen, ein Restrisiko bleibt immer.

In Ländern wie Gabun und Gambia wurden sowohl Verträglichkeits- als auch Effektivitätsstudien durchgeführt. Die Ergebnisse liegen vor und zeigen, dass Malarone in einer bestimmten Dosierung eine hervorragende prophylaktische Wirkung hat.

In den Verträglichkeitsstudien wurde Malarone mit Resochin/Paludrine und Malarone mit Lariam verglichen. Da die Anzahl der mitgebrachten Malariafälle in allen Gruppen von Reisenden null war, konnte ein besonderer Effektivitätsnachweis von Malarone nicht erbracht werden, aber die Daten zeigen, dass es mindestens so gut wirksam war wie die bisher verwendeten Medikamente.

Anders sah es bei der Verträglichkeit aus. Die Studien zeigten, dass die Nebenwirkungen von Malarone deutlich niedriger sind als bei Lariam. Deswegen ist es ja gerade auch zur Prophylaxe zugelassen worden und in den Ländern mit hohem Malariarisiko wie Tanzania bereits das Medikament zweiter Wahl zur Prophylaxe.

Uneingeschränkt?

Nein, eben leider nicht. Malarone ist nur zur Prophylaxe für Erwachsene ab 40 kg zugelassen worden.

Warum?

Das weiß ich leider nicht genau, zumal es in den USA spezielle Malarone-Tabletten für Kinder gibt. Kindertabletten gibt mit meines Wissens $\frac{1}{4}$ der Dosis für Kinder ab 11 kg. Möglicherweise sind aber noch nicht alle Daten der Studien ausgewertet.

In Deutschland darf ein Arzt jetzt also Jugendlichen, die über 40 kg wiegen, Malarone verschreiben, nicht aber Jugendlichen, die weniger als 40 kg wiegen?

Er darf nicht einmal das: Es heißt ausdrücklich, dass Malarone nur freigegeben ist für Erwachsene (!) ab 40 kg. Der Reisende muss also mindestens 18 Jahre alt sein.

Ein 17jähriger, der 65 kg wiegt, darf Malarone nicht nehmen, ein 18jähriger, der 41 kg wiegt, hingegen schon?

Laut Zulassung ist das so, ABER: Medikamente, die für eine bestimmte Altersgruppe oder einen bestimmten Personenkreis bisher nicht zugelassen sind, können vom Arzt verordnet werden, wenn diese Personen oder Sorgeberechtigten ausführlich darüber aufgeklärt wurden und gegenüber dem verordneten Arzt ihr Einverständnis schriftlich erklärt haben.

Letzte Frage: Eine Impfung gegen Malaria ist nicht in Sicht?

Das würde ich so nicht sagen. Es gibt zur Zeit ganz erfolgversprechende Studien mit neuen Impfstoffen bei Affen. Aber in den nächsten fünf Jahren ist nicht mit einer Anwendung beim Menschen außerhalb von Studien zu rechnen.

Herr Prof. Dr. Knobloch, Herr Dr. Bialek, ich danke Ihnen für dieses Gespräch!

Prof. Dr. Jürgen Knobloch, Direktor des Instituts für Tropenmedizin an der Universität Tübingen

Dr. Ralf Bialek, Oberarzt am Institut für Tropenmedizin der Universität Tübingen und Mitglied im Reiseausschuss der Deutschen Gesellschaft für Tropenmedizin und Internationale Gesundheit e.V.

Das Interview führte Rudolf Blauth (Freundeskreis Bagamoyo e.V.) bagamoyoeV@aol.com

THE CHUMBE ISLAND CORAL PARK PROJECT IN ZANZIBAR/TANZANIA -
SAVING A PRISTINE CORAL ISLAND
FOR FUTURE GENERATIONS

Sibylle Riedmiller (Tanga)

THE PROJECT SITE

Chumbe Island is situated 8 miles south-west of Zanzibar Town and covers an area of approximately 20 ha. It is an uninhabited island dominated by coral rag forest and bordered, on its western shore, by a fringing coral reef of exceptional biodiversity and beauty. Based on the initiative of Chumbe Island Coral Park Ltd (CHICOP), a private company created for the management of the reserve, the island was gazetted in 1994 as a protected area by the Government of Zanzibar.

This created the first marine park in Tanzania, and to our knowledge also the first and only private marine park in the world. The reserve includes a reef sanctuary and protected forest and has become a rare example of a still pristine coral island eco-system in an otherwise heavily over-exploited area.

OBJECTIVES

In its orientation, the project is non-commercial, while operations follow commercial principles. The overall aim of CHICOP is to create a model of sustainable conservation area management where ecotourism supports conservation and education. For this, all infrastructural developments on Chumbe island are strictly based on state-of-the-art of Eco-architecture and environmental technology. Former fishermen were trained as park rangers to educate local fishermen on the benefits they can gain from respecting the reef sanctuary and forest reserve. Profits from the tourism operations are to be re-invested in conservation area management and free island excursions for local schoolchildren.

FINANCES

About two thirds of the investment costs of app. 1 Million US\$ were financed privately by the project initiator (a conservationist and former manager of donor-funded aid projects). Several project components, such as the construction of the Visitors' Centre, biological baseline surveys, the Aders' duikers sanctuary, the park rangers patrol boats and nature trails got some funding from donors, e.g. GTZ, EC-Microprojects, the WWF-Tanzania, and the Zoo Munich-Hellabrunn. This covered about one third of the investment costs.

More than 40 volunteers from several countries provided, and continue to provide, crucial professional support for between one month to three years. Running costs are now covered from income generated through ecotourism.

CONSERVATION AREA MANAGEMENT

The Project employs and trains former fishers from adjacent villages as park rangers, and stations them on the island. They patrol the reef and the island, keep daily monitoring records on any observations, assist researchers and guide foreign and local visitors over the marine and terrestrial nature trails.

Permitted uses of the marine park include recreation (swimming, snorkeling, underwater photography), education and research. Extractive and destructive activities, such as fishing, anchorage, collection of specimen (even for research) are not allowed. Research is co-ordinated with the Institute of Marine Sciences of the University of Dar es Salaam

and regulated by the Chumbe Island Management Plan 1995-2005.

As a result of successful management the coral reef has become one of the most pristine in the region.

PROJECT ACHIEVEMENTS

Cultural and social:

Essential to the closing of the reef to fishing was a close relationship with the local fishing communities in their understanding and support of the Chumbe reef sanctuary. Due to the excellent work of the park rangers, there are now no major problems with infringements from fishers or other users, and the project is well accepted by the local communities. In addition, the project offers swimming and snorkeling lessons particularly to schoolgirls who are not normally given that chance in the Islamic tradition.

Built Heritage

Chumbe Island was uninhabited for many decades, but had historical buildings that were either left untouched or carefully restored by CHICOP:

- A historic lighthouse, built by the British in 1904, is kept functioning with the AGA gas system installed in 1926. The Chumbe Park Rangers now make sure that the lights are working for the traditional dhows that have no modern means of navigation. They report to the Harbour Authority of Zanzibar when the gas supply has to be replenished, something that did not happen for decades before CHICOP took over the management of Chumbe Island. The lighthouse provides spectacular views of Zanzibar and the Chumbe Sanctuary.

- A protected historic mosque on the island is left untouched and still used daily by the Chumbe staff on the island. This is one of the few mosques of Indian architecture in Zanzibar, built for the Indian lighthouse

keepers by their community at the turn of the century

- The former lighthouse keepers' house has been carefully restored and converted into a Visitors' Centre that harbours the restaurant and exhibits of environmental information about the island reserve for all guests, and includes a classroom for local school-children.

Natural Environment

On Chumbe Island, conservation work is proactive. Rangers patrol the island to ensure that the laws prohibiting fishing and anchoring on the protected reef and guarding of the closed coral-reef forest habitat are met. They monitor any event or infringement, and their reports provide daily data from 1992, on the type, number and names of vessels involved, nature of the intended activity and the fishers' reaction to the rangers' intervention. They also record observations on any major change in the coral reef, such as storm damage or coral bleaching.

Pollution, waste management and environmental impact

The Visitors' Centre and seven 'eco-bungalows' were all built with state of the art eco-architecture and eco-technology that have close to ZERO IMPACT on the environment. All buildings generate their own water and energy, with rainwater catchment, solar water heating and photovoltaic electricity. Sewage is completely avoided by the use of composting toilets and vegetative filtration of shower water through plant beds. Buildings are designed to catch sea breezes for ventilation and do not require air-conditioning. Organic kitchen waste is recycled in the compost beds that provide for the compost toilets. Any other waste is removed from the island.

Management of visitor numbers

Overnight capacity does not exceed around 5000 visitors/year. No further construction of overnight facilities is planned. Day visitation to the park is also limited and regulated by the tides to avoid any damage to the coral reef by boats crossing over in low waters.

Environmental Communication

While coastal communities depend on fishing for their survival in Tanzania and Zanzibar, there is little evidence of traditional reef management or awareness about the limitations of the resource. The national language Kiswahili has no word for corals (referred to as 'mawe na miamba', stones and rocks). Also formal education does not yet provide environmental knowledge on coral reefs as they are not covered in the syllabi of primary and secondary education. As a result, decades of destructive fishing methods (dynamite, smashing corals and beach-seining) have met with little public and governmental concern.

To help improve this situation, the Chumbe Project provides environmental information, education and training to the following groups:

The Park Rangers. The hands-on approach in capacity building and monitoring through inexpensive on-the-job-training of local fishers by volunteers has produced very competent and committed park rangers. They manage the Reef Sanctuary with no other means of enforcement than persuasion of their fellow fishers.

Fishers. The rangers educate fishers by stressing the role of the protected area as a breeding ground for fish. This has proved very successful. Village fishers now generally respect the park boundaries and report that catches outside the boundaries have increased since the establishment of the sanctuary.

Government officials. The project has also helped to raise conservation awareness and understanding of the legal and institutional requirements among government officials. Seven Government departments were involved in negotiating the project in the initial phase, followed (among other issues) by intense discussions on the Management Plan 1995-2005 in the Advisory Committee. This has increased political support and prepared the ground for improvements in the legal framework. Recent environmental legislation passed in 1997 provides for private management of protected areas.

Schoolchildren. Island excursions are provided free of charge to local schoolchildren. This is organised in co-operation with local NGOs in Zanzibar. Many of these children come from schools within fishing communities where the children benefit from learning about the resources upon which many of their families' livelihoods depend, and upon which they may be likely to depend upon themselves in later life.

Ecotourists. Last but not least, visitors to the island are offered a wide range of nature experiences, such as guided snorkeling along marine trails in the forest sanctuary, guided walks in the intertidal zone, mangrove cave and forest trails, accompanied by environmental exhibits and information in the Visitors' Centre. Accommodation is in so-called 'eco-bungalows' that demonstrate state-of-the-art technologies of water and waste management and energy provision.

Leadership

Coral reef conservation can work on the ground, and be sustained by ecotourism. The Chumbe experience suggests that private management of marine protected areas is technically feasible and efficient even when the enforcement by the State is not available or ineffective. This is probably the case for reefs that are not yet over-exploited by com-

munities depending on them for their survival.

A private protected area such as Chumbe can provide important community benefits, particularly in capacity building, biodiversity conservation and restocking of fisheries resources.

The Chumbe Reef Sanctuary is a safe haven for endangered species and breeding grounds for corals, reef fishes and other organisms that are severely depleted elsewhere. With the predominantly northerly currents in the Zanzibar channel and the sanctuary being located South of all major fishing grounds off Zanzibar town, depleted areas downstream are potentially restocked.

With an overall investment of approximately 1 Mill. US\$ over eight years, the cost of private management is probably considerably lower than would have been the case with a donor-funded project through the Government machinery. And, most importantly, there are better prospects for sustainability, as the incentives to struggle for commercial survival are much stronger for private operations than for donor-funded projects.

Sustainable Tourism

Chumbe Island combines sustainable tourism with sustainable conservation area management. While most protected areas around the world are dependent on financial support by Governments or by large donor agencies, the revenue generated from tourism on Chumbe Island provides for the conservation and education programmes run in the park.

CHICOP is registered with the World Conservation Monitoring Center (WCMC) and was chosen as a Worldwide Project for the EXPO2000 in Hannover/Germany for its achievements in private conservation area management and the innovative eco-architecture of all buildings. One eco-bungalow was exhibited in the Tanzanian pavilion there.

In 1999 the project won the British Airways Tourism for Tomorrow Southern Regional and Global Awards. In 2000 Chumbe Island Coral Park also won the Global500 Award of the United Nations Environmental Programme (UNEP).

Sibylle Riedmiller
chumbe.island@raha.com
www./chumbeisland.com
 enquiries: chumbe@zitec.org

MKOMAZI

GEORGE ADAMSON AFRICAN WILDLIFE E.V.

Simone Motzko (München)

Zusammen mit dem Tsavo National Park in Kenia bildet Mkomazi eines der wichtigsten und größten Ökosysteme der Welt. Dort, im Nord-Osten Tansanias läuft das Mkomazi Projekt als integrativer Ansatz zum Schutz von Land und Leuten. Auf dem ca. 3.500 km² großen Gebiet, das noch Ende der 80iger Jahre der Wilderei preisgegeben war, laufen

seit 12 Jahren Programme zum Schutz bedrohter Tierarten und Bildungsangebote für die Bewohner der 40 Anrainer-Dörfer.

Die Arbeit der George Adamson Trusts in Mkomazi beruht auf einem Vertrag mit der Regierung von Tansania, der darauf abzielt, dieses Gebiet wieder zu einem sich selbst erhaltenden Ökosystem zu machen. Tony

Fitzjohn wurde, nachdem er 17,5 Jahre mit George Adamson für die Auswilderung von Wildkatzen gearbeitet hat, von der Regierung von Tansania eingeladen, dieses große, umfassende und kostenintensive Programm zu leiten.

Mkomazi heißt, den Menschen zu helfen, sich selbst zu helfen, wieder auf eigenen Beinen stehen zu können, indem vom Aussterben bedrohte oder in dieser Gegend bereits ausgestorbene Tierarten wieder angesiedelt werden. Dies ist neben der Bedeutung für die Erhaltung von Schätzen dieser Erde auch die Grundlage für ein ausreichendes Auskommen zahlloser Be- und Anwohner dieses Gebietes.

Das schwarze Spitzmaul-Nashorn, dessen Vertreter vor ca. 20 bis 30 Jahren Afrika bevölkerten (ehemals ca. 65.000 Tiere, heute noch ca. 3.000 in Afrika) wird in Mkomazi in einem kostenintensiven Programm wieder angesiedelt. Nachdem das Horn des Nashorns auf dem Schwarzmarkt in Jemen und Asien bis zu USD 85.000 einbringen kann, müssen die Tiere zunächst in einem 50 km² großen Gebiet eingezäunt leben. Im Oktober dieses Jahres sind sechs Nashörner nach Mkomazi „umgezogen“, nachdem schon 1997 vier Tiere übergesiedelt wurden.

Der Afrikanische Wildhund ist der Wolf des schwarzen Kontinents. Lange als Plage verfolgt und getötet, wird jetzt der wahre Charakter dieses hochintelligenten, sozialen Tieres anerkannt. In ganz Afrika leben nur noch ca. 3.000 Exemplare dieser Spezies. In einem 1995 gestarteten veterinär-medizinischen Zuchtprogramm werden die Tiere nun gegen Tollwut, Hundestaupe, Leptospirose und den Parvo-Virus geimpft. Nachdem man Ende 1999 / Anfang 2000 einen herben Rückschlag erlitt – fast alle Tiere des Programms erlagen der Hundestaupe – gibt es in Mkomazi jetzt wieder ein paar Dutzend Hunde, die zu einem späteren Zeitpunkt wieder ausgewildert werden sollen.

Neben diesen Programmen zum Tierschutz, die indirekt den Anwohnern zugute kommen, gibt es auch direkte Hilfe für die Menschen in und um Mkomazi. In Kisiwani wurde eine Schule für 400 Schüler gebaut, in der abends auch Kurse der Erwachsenenbildung stattfinden. Die Gerätschaften in Mkomazi dienen auch den umliegenden Ortschaften für den Straßenbau und der Schaffung verbesserter Infrastruktur. In zwei weiteren Dörfern (Mnazi und Kivingo) sollen Schulen gebaut werden, in einem anderen Bezirk wird das Gehalt für einen Lehrer an einer Maasai-Grundschule bezahlt, sowie das Schulgeld von Kindern einkommensschwacher Eltern subventioniert. Regelmäßige Treffen mit den Dorfältesten tragen dazu bei, die nachbarschaftlichen Beziehungen zu pflegen. In Mkomazi selbst finden über 40 Menschen Arbeit, die großzügig bezahlt werden und außerdem eine Ausbildung genießen.

Die Arbeit in Mkomazi wurde auf verschiedene Weise geehrt. So wurde Tony Fitzjohn am 29. März 2001 von Prinz Bernhard der Niederlande für seine Verdienste mit dem "Order of the Golden Ark" ausgezeichnet. Der Botschafter von Tansania in Deutschland, seine Exzellenz Andrew Mhado Daraja: "Die Ankunft der nächsten Nashörner in Mkomazi ist ein wichtiger Schritt bei der Wiederherstellung dieses wichtigen Ökosystems. Wir schätzen die Arbeit der George Adamson Trusts weltweit."

Die George Adamson African Wildlife Trusts in den USA, Großbritannien, den Niederlanden, Kenia, Tansania und Deutschland versuchen, für dieses einmalige Projekt Unterstützung auf der ganzen Welt zu finden. In 12 Jahren konnten ca. 2 Millionen USD für Mkomazi gesammelt werden, die es uns ermöglichten, die Grundlage zu schaffen und zu festigen, auf der die Menschen unabhängig von Hilfe von außen leben können sollen. Der deutsche George Adamson African Wildlife e.V. ist als gemeinnütziger Ver-

ein anerkannt und die Spenden sind voll steuer-abzugsfähig. Nachdem der deutsche Verein am 6. Dezember 2000 gegründet wurde, konnte 2001 bislang bereits ein Betrag i.H.v. DM 53.364,- an Sachspenden, Geldspenden und Mitgliedsbeiträgen gesammelt werden. Die Mitarbeiter der George Adamson Organisationen weltweit arbeiten ehrenamtlich und in Deutschland werden nur 15% der eingegangenen Gelder für Verwaltung (Telefon, Porto, Büromaterial etc.) verwandt. Die Buchhaltung des Vereins ist

transparent und wird mit Erstellung des Jahresabschlusses veröffentlicht.

Sollten wir Ihr Interesse geweckt haben, so wenden Sie sich jederzeit an:
 George Adamson African Wildlife e.V.
 Kohlgruber Str. 6
 81377 München, Tel: 089-71 05 62 74,
 Fax: 089-71 05 62 75
smotzko@mkomazi.de
<http://www.mkomazi.de>

PARTNERSCHAFTSAUSSCHUSS NEUHÄUSEL BEIM SEMINAR „AIDS“ IN WUPPERTAL

Karl Jacobi (Neuhäusel)

Vom 16. bis 17. September 2000 trafen sich Partnerschaftsgruppen bei der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal. Das Thema „AIDS“ hatte den großen Raum im Kellergeschoss über die Erwartung hinaus gefüllt. Dass viele „alte Hasen“ gekommen waren, konnten wir „neue Kaninchen“ schon bei der Begrüßung feststellen. Die aus dem Nordosten kannten natürlich die Partner aus Dar-es-Salaam, und Karagwe wusste von Mabira. Ganz offensichtlich war Kisuaheli geheime erste Verkehrssprache. „Asante sana“ tönte es von allen Ecken.

Der Partnerschaftsausschuss Neuhäusel bei Koblenz ist neu in dieser Runde. Wohl gibt es die Beziehung zur Africa Inland Church Tanzania (AICT) seit über zwanzig Jahren, aber bisher waren sie wenig in größere Zusammenhänge „eingebaut“. Das liegt zum einen daran, dass die AICT Wurzeln in der anglo-amerikanischen Missionsbewegung hat. Dadurch hat sie zwar Beziehungen zur Evangelischen Allianz, aber nur wenig Ver-

bindung zu landeskirchlichen Gruppen. Zum anderen war die Struktur unserer Beziehungen bisher eher traditionell: „Wir sollen Geld schicken und unsere Partner sollen dankbar sein.“ So lautet eine spöttische Kritik, die sicherlich überzeichnet. Aber ein Kern ist schon richtig. Es gab zwar immer schon einen Brief- und Gebetsaustausch, aber eine Partnerschaft zwischen gleichberechtigten Partnern war ein fernes Ziel.

Seit etwa drei Jahren ist uns das in den neunziger Jahren entwickelte Konzept von „United in Mission“ (UIM) eine Perspektive. Wir haben einen gemeinsamen Schatz von Gaben und Ressourcen. Die verwalten wir gemeinsam. In strukturiertem Vorgehen vereinbaren wir gemeinsam Art und Umfang von persönlichem, materiellem und spirituellem Austausch.

Am Thema „AIDS“ zeigt sich, dass UIM nicht nur eine missionarische Stilfrage ist, sondern eine Methode ohne Alternative. Besonders der Vortrag von *Dr. Anneth*

Munga und das folgende Nachgespräch verdeutlichen mir, dass die Förderung einer offenen Diskussion nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent nötig ist. Besonders die theologische Diskussion ist wenig über den Austausch von Anfangsargumenten hinaus gekommen. Dabei stellt sich auch in Deutschland die Frage der geistlichen Bewertung einer Pandemie, die vor allem durch Geschlechtsverkehr weitergegeben wird. Natürlich ist der medizinische Fortschritt ein Segen für die Betroffenen. Zugleich erweckt er aber auch leicht die Illusion, AIDS wäre das Thema der Ärzte und Biologen. Die Situation in Tanzania verschärft ja nur, was auch für Deutschland gilt: AIDS ist ein Problem der ganzen Gesellschaft.

Zur Zeit bereitet unsere Partnerschaftsgruppe eine Reise nach Dar-es-Salaam im Juli 2002 vor. In welchem Rahmen werden wir mit unseren Partnern sprechen können? Gesundheit ist ein sensibles Thema und eignet sich kaum für Gemeindeversammlungen. Wie stark können wir von uns aus ein Gespräch forcieren? Mut macht uns der Rat von *Dr. Anneth Munga*, offen zu sprechen. Eine echte Partnerschaft müsse auch schwierige Themen aushalten. Und welche Erfahrungen bringen wir aus unserer eigenen Gemeinde mit? Offenheit ist ja auch in Deutschland eine zwiespältige Angelegenheit. Es gibt Benefiz-Galas und die Erkrankung eines Prominenten wird in den Medien breit diskutiert. Wie offen sind unsere Gemeinden für das Thema? Wir haben festgestellt, dass in Neuhäusel kein AIDS – Fall öffentlich bekannt ist. Noch immer ist die Angst vor der Stigmatisierung groß.

Partnerschaft soll stärker eine Sache der ganzen Gemeinde werden. Dieser Vorsatz bekommt nach dem Treffen in Wuppertal eine neue Dimension. Zur Zeit können wir keine Erfahrungen eines offenen Umgangs mit AIDS in unserer Gemeinde teilen. Hilft

uns das Gespräch mit den Partnern in Tanzania, auch hier neue Wege zu finden?

„Die Tansanier sind da noch nicht so weit wie wir.“ Dieser Eindruck könnte auf den ersten Blick schon entstehen. Bei uns gehört es inzwischen zum guten Ton, sich mit einer roten Schleife als Zeichen der Solidarität zu zeigen. In vielen Dörfern Tansanias wird das Thema aus Scham ganz verschwiegen. Das hat sicher damit zu tun, dass dort der Zusammenhang zwischen Lebensführung und AIDS stärker gesehen wird. Noch immer wird die Seuche vor allem durch Geschlechtsverkehr mit verschiedenen Partnern übertragen. Besonders in christlich geprägten Gemeinschaften führt das dazu, dass zwischen Eheleuten aus Scham kein offenes Gespräch geführt werden kann. Aber gerade wenn es um Schutzmaßnahmen geht, sind Offenheit und Aufklärung ohne Alternative. „Wir sind da weiter.“ Das heißt in der Praxis oft, dass die Frage nach Sexualpraktiken oder Promiskuität erst gar nicht mehr gestellt wird. So wird zunächst einmal Aufklärung und die medikamentöse Therapie erleichtert. Wahrscheinlich ist diese Engführung ein Schlüssel auf dem Weg zu schnellem Handeln. AIDS ist nur ein Problem der Medizin und kann nur medizinisch gelöst werden. Nach dem Vortrag von *Edson Lugemeleza* kam mir der Gedanke, dass diese Engführung aber nur wenig mit einem ganzheitlichen Menschenbild zusammen passt. „Gesundheit und soziale Bedingungen gehören zusammen“. Diese Wahrheit, die uns bei Diabetes oder Herzinfarkt durchaus geläufig ist, wird bei AIDS ausgeblendet. Natürlich kann es bei der Bekämpfung einer aktuell menschenmordenden Seuche nicht zuerst darum gehen, die Sexualpraktiken eines Kontinents zu ändern. Wenn es allerdings um eine Therapie an den Wurzeln geht, kann dieser Zusammenhang zwischen Gesundheit und Lebensführung nicht unbeachtet bleiben.

„Welche Antwort gibt ihr als Christen auf die Bedrohung durch AIDS?“ Diese Frage an uns verstehe ich in diesem Zusammenhang auch als eine Frage der Mission. „United in Mission“ bedeutet hier, auf die Anforderung der Partner einzugehen, theologische Antworten zu finden. Die medizinische Versorgung als praktische Form der Nächstenliebe muss verbessert werden, aber eben auch die Lebensführung als Zeichen einer neuen Ethik.

Bei unserem Besuch bei der AICT in Dar-es-Salaam im nächsten Sommer wird AIDS ein zentrales Thema sein. Was der Zusammenhang von Lebensgestaltung und Gesundheit betrifft, sind wir unseren Partnern in Übersee sicher nicht „voraus“. Das wird die Gespräche erleichtern. Ich freue mich auf gemeinsame Diskussionen.

Karl Jacobi erloesergemeinde@t-online.de

DIE CHARISMATISCH- PFINGSTLERISCHE HERAUSFORDERUNG IN AFRIKA

Wolfgang Völker (Nordelbisches Missionszentrum, Hamburg/Kiel)

Heilungsgottesdienste haben in Afrika großen Zulauf. Beispielsweise nahmen an der Veranstaltungsreihe von New Life Crusade im Mai in der lutherischen Hauptkirche in Dodoma mehr als 2000 Menschen teil. Wird hier eine Macht über den Heiligen Geist beansprucht? Wie werden diejenigen begleitet, die nicht geheilt worden sind? Haben sie zusätzlich zu ihrem Leiden nun auch noch den Vorwurf zu ertragen, dass ihr Glaube nicht groß genug gewesen ist?

Das Nordelbische Missionszentrum (NMZ) hatte vom 16.-18. November 2001 zu seinem diesjährigen Afrikaseminar eingeladen, zu dem über zwanzig Mitglieder von Missions- und Partnerschaftsgruppen ins Christian Jensen Kolleg gekommen waren.

In seinem Einleitungsreferat gab Dr. Werner vom Christian Jensen-Kolleg in Breklum einen Überblick über Geschichte, Ausbreitung und Erscheinungsformen der charismatisch-pentekostalen Bewegung. Diese hat an Zahl (562 Mio.) die protestantischen Kirchen (386 Mio.) global längst überrundet. Sie

wächst weiter und ist für das z.T. erstarrte westliche Christentum und die aus seiner Mission entstandenen Kirchen eine unübersehbare Herausforderung. Dr. Kamphausen (Missionsakademie Hamburg) machte zunächst darauf aufmerksam, dass das Christentum in Afrika keine homogene Größe ist. Es sei deutlich zu unterscheiden zwischen Mainline Churches und Popular Christianity. Die Mainline Churches sind etablierte christliche Gemeinschaften, die bruchlos die Traditionen des westlichen Missionschristentums übernommen haben und weiter enge Beziehungen zu ihren europäischen und nordamerikanischen Partnern unterhalten. Ihre Führer gehören der westlich orientierten Elite an und sind Träger der Modernisierung in Kirche und Gesellschaft.

Zur Popular Christianity gehören vor allem die African Independent Churches (AIC), die sich überall in Afrika von den Missionskirchen abgespalten haben und unter einheimischer Leitung vor allem die armen Schichten der ländlichen und großstädtischen Bevölkerung erfassen. In ihren Gemeinden entwi-

ckeln sich eigene Formen, die den emotionalen und spirituellen Bedürfnissen ihrer Mitglieder entgegenkommen. Missionare der amerikanischen pentekostalen und charismatischen Bewegung überrollen seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts den Kontinent mit ihren Mega-Evangelisationen und Heilungsgottesdiensten und einer verführerischen „Faith-Gospel“-Theologie (Gesundheit - Reichtum - Evangelium). Ein besonders hervorstechendes Beispiel sind die Kampagnen des deutschen Pfingstmissionars Reinhard Bonnke und seiner Organisation „Christ For All Nations“. In den Massenveranstaltungen spielen Ekstase, Zungenreden und Trance eine große Rolle. Den Besuchern wird professionell mit audiovisuellen Techniken und amerikanischen Showelementen eingeheizt. Auch weiß man genau, wer die „True Believers“ (wahrhaft Gläubigen) sind. In einigen Ländern kam es bereits zu Kirchenspaltungen (Togo, Zambia). Die Dämonisierung des Islam durch pentekostale Missionen stellt eine politische Gefahr dar und führte u.a. in Nigeria zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen. Inzwischen hat sich die All-African Church Conference (AACC) mit dem Phänomen der charismatisch-pfingstlerischen Herausforderung befasst. Unsere Kirchen und Missionswerke unterstützen trotz knapper werdender Fi-

nanzmittel verstärkt die Gesundheits- und Bildungsarbeit der Partnerkirchen, die christliche Rundfunkarbeit („Redio Sauti ya Injili“, Moshi), die Ausbildung einheimischer Pfarrer, Evangelisten und Gemeindegliederinnen („Mwika Bible School“ u.a.) Herr Kalala Matthiesen Ilunga (Doktorand des Völkerrechts an der Universität Hamburg) und Prälat Lusinge (Kirchenkreis Kolwezi der Lutherischen Kirche in der D.R. Kongo) schilderten die Lage der Menschenrechte und die Situation in unserer kongolesischen Partnerkirche (ÉÉLCo) in der immer noch von kriegerischen Auseinandersetzungen geschüttelten Demokratischen Republik Kongo. Pastor i.R. Knuth (Wedel) berichtete aus eigenem Erleben als Missionar und theologischer Lehrer in der Ev.-Luth. Kirche in Tansania (ELCT) über die innerkirchliche Erweckungsbewegung „Ulokole“, die er deutlich von der charismatisch-pentekostalen Bewegung abgrenzte, denn im Gegensatz zur Pfingstbewegung hat die ELCT eine Theologie. „Alle Kirchenführer sind auch Erweckte..., die Erweckten sind die Kirche..., Frauen- und Jugendarbeit halten den Docht der Erweckungsbewegung am Glimmen...“ (Knuth).

Wolfgang Völker, i.voelker@t-online.de

Kanga Sprüche No. 3

**Mcheza wembe humkata mwenyewe –
Der mit einem scharfen Messer spielt, schneidet sich selbst.**

AKTUELLE REISELITERATUR ZUM THEMA TANZANIA

Nachdem Tanzania-Reisenden jahrelang nur der „DuMont-Reiseführer Kenya-Tanzania“ und das u.a. von Entwicklungshelfern geschriebene „Ostafrika Reisehandbuch Kenya – Tanzania“ zur Verfügung standen, ist in den vergangenen zwei Jahren das Angebot an guten **Tanzania-Reiseführern** geradezu explosionsartig in die Höhe geschneilt. Es gibt mittlerweile mindestens sieben Bücher, die den Lesern empfohlen werden können.

Der derzeit wohl beste Reiseführer ist sicherlich „**Tanzania, Sansibar**“ von **Jörg Gabriel** *****mit konkreten und guten Beschreibungen von Land & Leuten, Städten, Routen, Sehenswürdigkeiten und mit unzähligen Tips. Einige ungenaue oder unvollständige Hinweise in der ersten Auflage sind in der noch umfangreicheren (828 Seiten!) zweiten Auflage weitgehend beseitigt worden, was dem Buch als bislang einzigem Reiseführer meine Höchstbewertung mit sechs Sternen einbringt. Ungenauigkeiten im Kapitel „Gesundheit“ (wieso kann eine behandelte Malaria-Erkrankung schnell zum Tode führen?) werden wettgemacht durch die sehr umfangreichen und inhaltlich guten Abhandlungen zur Geschichte Tanzanias, durch eine Bücherliste, gute Ausführungen zur Musikszene des Landes und durch die Erwähnung des Öko-Tourismus. Noch vermisst werden E-Mail- bzw. Homepage-Adressen von Hotels, Lodges und Reiseveranstaltern. Allerdings ist besonders hervorzuheben, dass der **Know-How-Verlag** als einziger eine eigene **Homepage** anbietet, in der Touristen laufend ihre eigenen Tanzania-Erfahrungen und –tips mitteilen können („latest news“) und in der viele Travel-Links angegeben sind (allerdings leider meist nur in Englisch und bislang unzureichend gewartet).

Mit fünf Sternen meiner privaten Hitliste wird der Reiseführer von **Steffi Kordy**, „**Kenya – Tanzania mit Zanzibar**“***** beurteilt, der klassische DuMont-Reiseführer, der mit seinem Anspruch, neben Tanzania auch noch das riesige Kenia abzuhandeln, allerdings etwas ins Hintertreffen geraten ist. Dennoch ein sehr schöner Reiseführer mit tollen Fotos, dessen konkrete Reiseinformationen allerdings recht dürftig sind und der deshalb für Rucksack- bzw. Individualtouristen wohl weniger geeignet ist.

Mit vier Sternen ebenfalls empfehlenswert sind die beiden **Bücher** „**Tansania, Sansibar**“ von **Reinhard Dippelreither** **** sowie „**Tanzania & Sansibar**“ von **Ulla Ackermann** ****.

Das Buch von **Dippelreither** wurde für die 4. Auflage völlig überarbeitet und erweitert. Es ist sehr handlich und mit seinen detaillierten Informationen empfehlenswert für alle Tanzania-Reisenden, die jenseits von Serengeti und Kilimanjaro ins Landesinnere vorstoßen wollen. Aus dem Text sprechen Liebe zu Land und Leute und sehr viel Sachwissen. Ärgerlich sind die unnötig relativierenden Ausführungen zum Thema „Aids“, während die Abschnitte „Verhalten im Lande“ und „Traditionelle Kochkunst in Tansania“ Highlights des Buches sind (der Autor ist auch Verfasser von Koch-Lesebüchern!).

Die Stärken des Buches von **Ulla Ackermann (DuMont-Reise-Taschenbuch)** liegen in seiner sehr guten Lesbarkeit, in der Übersichtlichkeit, Handlichkeit und in den Zusammenfassungen wie z.B. zur Wirtschaft und Geschichte des Landes. Schwach hingegen das Kapitel über Kunst und Kultur (z.B. die ignorante Behauptung, dass der traditionelle Gesang in Tansania „monoton“ sei oder die von Nichtkenntnis geprägten Ausführungen zum Thema Makonde-Schnitzkunst, die in der Bemerkung gipfeln, dass „der Stamm der Makonde langsam aber unaufhaltsam

ausstirbt“!) Schade, weil das Buch über einen Pluspunkt verfügt, der es von allen anderen Reiseführern positiv unterscheidet und damit unentbehrlich für jeden Individual-Touristen macht: Es wimmelt hier nur so von Internet- und E-Mail-Adressen, wofür dem DuMont Verlag ein ausdrücklicher Dank gebührt!

Träger von vier Sternen sind auch noch die beiden **Reiseführer des Nelles Verlages von Elke Frey und David Kyungu******, die mittlerweile allerdings bereits etwas veraltet sind. Eine aktualisierte Neuauflage erscheint in Kürze. Die Stärken dieser Bücher liegen u.a. in den exakten Kartenausschnitten und in der Tatsache, dass auch in Deutschland lebende Tansanier als Autoren mitgewirkt haben.

Welche Bücher können außerdem noch als Lektüre für Tanzania-Reisende empfohlen werden?

Da ist einmal der wirklich hervorragende **NaturReiseführer „Ostafrika“ von Rainer Waterkamp und Winfried Wisniewski**: Endlich einmal ein Reiseführer mit einem wirklich ganz hervorragend aufgemachten Bestimmungsteil bzgl. der Tier- und Pflanzenwelt Ostafrikas, untergliedert in die Abschnitte Säugetiere, Vögel, Reptilien und Amphibien, Wirbellose, Wildblumen sowie Bäume und Sträucher. Ein „Muss“ für jede Safaritour und für Ostafrika-Reisende, die sich bislang durch die englischsprachigen Naturführer quälen mussten. Denn wer weiß schon, dass der „African Fish Eagle“ im Deutschen eben nicht der Fischadler, sondern der Schreieseeadler ist? Doch so gut dieses Buch als Naturführer auch ist, als konkreter Reiseführer ist es untauglich. Das Hotelverzeichnis ist selektiv ohne erkennbare Bewertungskriterien und in Dar-es-Salaam wird immer noch das Kilimanjaro-Hotel als „eine der luxuriösesten Unterkünfte der Stadt“ bezeichnet.

Sehr gut ist auch das Buch **„Serengeti – Fenster zur Schöpfung“** des Biologen, Filmemachers und ZDF-Redakteurs **Reinhard Radke**, das neben seinen genauen Tierbeobachtungen durch die wohl schönsten Fotos besticht, die jemals in der Serengeti gemacht worden sind (durch zwei mehrfach preisgekrönte indische Starfotografen).

Ein tolles Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk ist zudem der Bildband (kein Reiseführer!) von **Steffi Kordy**, **„Land am Kilimanjaro – Vom Viktoriasee zum Indischen Ozean“** mit wunderbaren Natur- und Landschaftsbeschreibungen sowie Geschichten.

Während vor zwei Reiseführern ausdrücklich gewarnt werden soll (**„Tanzania“ im Hayit Verlag** und der **Tanzania-Reiseführer der Könemann Verlagsgesellschaft**, beide schlecht recherchiert mit unzähligen falschen Beschreibungen und Behauptungen), zum Schluss noch ein Geheimtip: Das Buch **„Tropische Pflanzen – ein Bestimmungsbuch für den Touristen“** von **Walter A. Kremnitz und Georg Kenntner** hilft jedem Tanzania-Besucher anhand von vielen, nach Farben geordneten Vierfarb-Fotos, die exotische Pflanzenwelt Tanzanias mühelos zu identifizieren. Besonders schön, dass auch Hinweise zur traditionellen Nutzung vieler Pflanzen in der afrikanischen Heilkunst erfolgen.

Die exakteste **Tanzania-Landkarte** bietet schon seit Jahren der **Verlag Nelles** an, während der **Harms-Verlag** (in Generalkarten-Qualität!) wirklich ganz hervorragende Land-, Reise- und

Wanderkarten zu den folgenden Gebieten anbietet: „Ngorongoro Conservation Area und Ngorongoro Crater“, „Lake Manyara National Park“ sowie (GPS-getestet) „Sansibar – Die Gewürzinsel“ im Maßstab 1:100.000 (mit Karte Pemba, Stadtplan Stone Town sowie zusätzlichen deutschen Reiseinfos). Alle Karten sind ein „Muss“ für Tanzania-Reisende!

Jörg Gabriel, „Tanzania, Sansibar“, Reise Know-How Verlag, 2000

828 S., 44,80 DM

Steffi Kordy, „Kenya – Tanzania mit Zanzibar“, DuMont Buchverlag, 2000

400 S., 39,80 DM

Reinhard Dippelreither, „Tansania, Sansibar“, Conrad Stein Verlag, 2000

380 S., 36,80 DM

Ulla Ackermann, „Tanzania & Sansibar“, DuMont Reise-Taschenbuch, 2000

240 S., 19,80 DM

Elke Frey, David Kyungu, „Tanzania“, Nelles Verlag, 1998

256 S., 26,80 DM

„Tanzania“, Nelles Verlag, 1997

(Übersetzung der englischen Ausgabe)

352 S., 39,80 DM

Rainer Waterkamp, Winfried Wisniewski,

„Ostafrika Naturreiseführer, Franckh-Kosmos Verlag 1999

288 S., 44,00 DM

Reinhard Radke, „Serengeti – Fenster zur Schöpfung“, Verlag Lübbe 1999, 288 S.

Steffi Kordy, „Land am Kilimanjaro – Vom Viktoriasee zum Indischen Ozean“, Verlag

Bucher, 1998

88 S., 39,80 DM

Walter A. Kremnitz, Georg Kenntner,

„Tropische Pflanzen – ein Bestimmungsbuch für den Touristen“, Ambro Lacus Verlag

1994, 181 S.

Landkarte Tanzania, Nelles Verlag

„Ngorongoro Conservation Area – Tourist Map & Guide“, Harms-ic-Verlag 1999

„Lake Manyara National Park – Tourist Map and Guide“, Harms-ic-Verlag 2000

„Zanzibar – Die Gewürzinsel. Touristikkarte“, Harms-ic-Verlag 1999

Eine ausführliche Beschreibung der Tanzania-Literatur ist auf der Homepage des Vereins zu finden:

www.bagamoyo.com (Kurzinformatanzania/Bücher)

Rudolf Blauth (Beckum)

RASSISMUS, MULTIKULTURALISMUS UND TOURISMUS
herausgegeben von FernhWeh und informationszentrum dritte welt

Es scheint ein Paradox: Fernreisen nehmen ständig zu. Zugleich gibt es vermehrt rassistische Übergriffe in Deutschland. Während Reisen in die „Dritte Welt“ zum ganz normalen Massenkonsumartikel geworden sind und an Fernreisen insbesondere der Kontakt mit fremden Kulturen so positiv hervorgehoben wird, erlebt andererseits die latent rassistische Grundstimmung in Deutschland immer wieder neue Höhe-

punkte. Diese Entwicklung, so unsere Grundthese, ist nur scheinbar widersprüchlich. Zwar setzen sich immer mehr Reisende mit den Lebensverhältnissen in den Urlaubszielen und auch mit dem Tourismus als solchen auseinander: Angestoßen von der Debatte um eine sozial gerechte Tourismusedwicklung werden neue Formen des Reisens entworfen und die Frage nach „interkultureller Be-

gegnungen“ und „Völkerverständigung“ aktualisiert.

Doch ist „besser informiert“ gleich „anders reisen“? Die Projektkonzepte sozialverträglicher Reisen stoßen ebenso wie gute Vorsätze der TouristInnen in der Realität auf erhebliche Hindernisse. Das Buch will zeigen, warum ein Abbau rassistischer Einstellungen in den heute vorherrschenden Formen des Tourismus nicht ohne weiteres möglich ist. Rassistische wie exotistische Wahrnehmungsmuster spielen auf alle Fälle im Tourismus eine prekäre Rolle. Die derzeit so geläufige Rede vom „Wert der Vielfalt der Kulturen“ denkt und manifestiert Grenzen und Unterschiede zwischen Menschen immer neu. Die Bedeutung und ständige Wiederherstellung dieser „Grenzen“ auch durch die touristische Praxis wird verdeutlicht und analysiert.

Das im Februar 2002 erscheinende Buch spricht sowohl diejenigen an, die bereits mit dem Thema Rassismus vertraut sind und dessen Verbindungen und Ausdruck im Tourismus näher kennenlernen möchten, als auch alle, die sich mit dem Reisen in die Dritte Welt kritisch auseinandersetzen.

Die Themen: Reisen und die Konstruktion von Rassen; Vorurteilsforschung und Völkerverständigung; Ethnizität und Geschlecht im Tourismus; Sextourismus; Multikulturalismus als Resultat und Voraussetzung des Tourismus; Welche Rolle spielt Kultur im Tourismus?; Historische und soziale Zusammenhänge zwischen Tourismus und Migration; Tourismus und Globalisierung – soziale Ausgrenzung und Kulturindustrie; Praxis, Geschichte und Bedeutung des (touristischen) Fotografierens; Exotismus im Cuba Boom; Traumwelt Tibet: Westliche Trugbilder; Anti-rassistische Ansätze in Workcamps.

Die AutorInnen: Martina Backes, Ursula Biemann, Dominik Bloedner, Martin Brauen, Thomas

Cernay, Nikolaus Ell, Tina Goethe, Jessica Olsen, Nina Rao, Christiane Schurian-Bremecker, Hito Steyerl, Christopher Vogel. Außerdem: Interview mit Paul Parin, Marily Stroux.

Herausgeber: FernWeh - Forum Tourismus & Kritik und informationszentrum dritte welt - iz3w -
Postfach 5328, 79020 Freiburg, Tel.0761 – 7075125, Fax: 0761 – 7075123
www.iz3w.org/fernweh

TROUBLE IN PARADISE
TOURISMUS IN DIE DRITTE WELT
Herausgegeben von Christian Stock

Trekking im Hochland, Techno-Partys auf Tropeninseln, Begegnungsreisen in Entwicklungsprojekte: Der Tourismus in Länder der Dritten Welt hat vielfältige Formen angenommen. Zugleich ist das öffentliche Bewusstsein für die Probleme des Tourismus gewachsen. Ausbeutung von Arbeitskräften und Umweltzerstörung sind dennoch der Normalzustand in den meisten Ferienregio-

nen. Die Tourismusindustrie beschert nicht allen Reisenden und Bereisten die ihnen versprochenen ‘paradiesischen’ Zustände.

‘Trouble in Paradise’ greift ganz verschiedene Aspekte der nahezu unbegrenzten Reisefreiheit auf. Im Vordergrund stehen dabei nicht die vielgescholtenen ‘Neckermänner’, sondern diejenigen, die nach alternativen Reiseformen suchen.

Themen: Tourismus im Zeitalter der Globalisierung, Umweltzerstörung und (Öko-)Tourismus, Reisen und interkulturelle Begegnung, Alternative Tourismusformen, Wege und Irrwege der Tourismuskritik

Herausgeber: Christian Stock /
Informationszentrum Dritte Welt (iz3w)
Postfach 5328
Kronenstr. 16a, 79020 Freiburg, Tel: 0761
- 740 03, Fax: 0761 - 70 98 66,
info@iz3w.org 15.- Euro

JONAS BEI DEN MASSAI ***EIN JUNGER DEUTSCHER IN TANZANIA***

Malerisch wirken ihre typischen roten Gewänder im Abendlicht am Kilimanjaro. Martialisch ist ihr Ruf als Krieger, einprägsam das Bild, wenn ihre jungen Männer sich auf den Hirtenstab stützen. Stundenlang verharren sie unbeweglich an einer Stelle, die Herde aus Ziegen und Rindern immer im Blick. Was hinter diesen romantischen Klischees vom Leben der Maasai steckt, hat der 20-jährige Jonas Arnsmann aus Deutschland bei einer Reise nach Tanzania entdeckt. Für eine Internet-Reportage besuchte Jonas die Maasaisteppe. Der Lebensraum des Nomadenvolkes schrumpft, weil viele der klassischen Weidegründe heute nicht mehr genutzt werden dürfen. Nationalparks, die dem Tourismus dienen, sind für die Herden der Maasai Sperrgebiet. Halb sesshaft, halb wandernd lebt das Volk noch orientierungslos

zwischen Tradition und Moderne. Weit abseits von den touristischen Tummelplätzen, von der eigenen Regierung vergessen, suchen die Maasai ihren Weg in eine unsichere Zukunft. Die Postkartenidylle vom Fuße des Kilimanjaro jedenfalls gilt längst nicht mehr.

Eine Koproduktion der Abteilung III "Ökumene" im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf der Kilimann-TV Produktion, Essen des FFFZ, Düsseldorf.

Der Film ist zu beziehen beim Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland FFFZ,
Kaiserswerther Straße 450, 40403
Düsseldorf, Tel 0211- 4580-222/227 oder
Fax -200

DAS SCHWEIGEN BRECHEN! ***EIN STUDIEN- UND ARBEITSHEFT FÜR GEMEINDEN UND GRUPPEN***

„Dieses Jahr (2001) stellt einen Wendepunkt im Kampf gegen HIV/AIDS dar“, so Kofi A. Annan, UNO – Generalsekretär (S.1). In der Tat steht das Thema AIDS gerade in diesem Jahr auf der Tagesordnung von Politik, Wirtschaft und Kirchen. Die Zahlen - „Konjunkturberichte des Todes“ (S.4) - alarmieren. Afrika trägt die Hauptlast mit bereits 17 Millionen Toten. „In Afrika spricht man von der größten menschlichen Tragödie seit der

Epoche der Sklaverei.“ (Präses M. Kock, S.2) Andere Kontinente - v.a. Asien - ziehen jedoch nach. Die Zeit drängt. Die Sondergeneralversammlung der UNO zum Thema HIV/AIDS in New York im Juni 2001 in Verbindung mit der Gründung eines Globalen AIDS- und Gesundheitsfonds, dazu das Globale Ökumenische Aktionsbündnis des Weltkirchenrates (Ecumenical Advocacy Alliance), das am 1. Dezember 2001 eine

weltweite Kampagne eröffnet hat - all das zeigt, dass der Ernst der Lage endlich ein entschiedenes Handeln nötig macht. Mit mehr als 20 Millionen AIDS-Toten und 60 Millionen Infizierten stehen wir vor der „größten Epidemie in der menschlichen Geschichte.“ (L. Hartke, S.49) In Deutschland formiert sich die Kampagne „Aktionsbündnis gegen AIDS“. Es gilt, Unterstützer zu gewinnen, Kirchengemeinden und Aktionsgruppen zu mobilisieren, Druck auf Verantwortliche in Politik und Wirtschaft zu machen, Zeichen der Solidarität und Hoffnung zu setzen.

Dazu ist das Studien- und Arbeitsheft, das vom Initiativkreis „Aktionsbündnis gegen AIDS“ erarbeitet wurde und vom Evangelischen Missionswerk in Hamburg (EMW) verteilt wird, eine ausgezeichnete Hilfe. Auf 96 Seiten findet sich eine Fülle von Material, das in jeweils mehreren Artikeln von ausgewiesenen Fachleuten verfasst und mit aussagestarken Bildern, Grafiken und Statistiken versehen über die globale Situation der AIDS-Pandemie informiert (“Die Herausforderung ist gewaltig“), die Notwendigkeit christlicher Anwartschaft begründet (“Wir alle sind gefordert“), kulturelle und sozio-ökonomische Aspekte erörtert (“Die Zukunft sichern“), Handlungsperspektiven erörtert (“Lokal handeln, global wirken“), sowie Bausteine für Gottesdienste und Gemeindearbeit anbietet (“Mach's mit...“).

Das Heft bietet viele Anstöße, sich den auf den ersten Blick entmutigenden Dimensionen des AIDS-Problems (wirtschaftliche und soziale Folgen, Verlust des Entwicklungspotentials, Zerfall der Alterspyramide, seelische Verwahrlosung alleingeliebener AIDS-Waisen und Straßenkinder, Destabilisierung ganzer Kontinente, u.a.m.) sachlich, dabei jedoch nicht resignativ, sondern mit einer realistischen Hoffnungsperspektive zu nähern. Dazu tragen vor allem Beispiele aus Ländern wie Südafrika, Uganda und Namibia aber auch aus Deutschland bei, die zeigen,

wie unmittelbar von AIDS Betroffene gegen „das große Schweigen“ (S.6), gegen Ausgrenzung und Einsamkeit angehen, und aktive Solidarität erste Früchte trägt.

Besonders nachdenklich gemacht haben mich kritische Anfragen wie die, „wessen 'Immunsystem' eigentlich zusammengebrochen ist. Hat nicht der Norden (d.h. wir!) seine 'natürlichen' Abwehrkräfte gegen den 'Keim' der Macht, der Ungerechtigkeit und des Egoismus verloren?“ (M. Börner, S. 17). Die „Pauperisierung der Pandemie“ (J. Rüppel, S.26) und die Darstellung der „besonderen Gefährdung von Frauen“ und Mädchen (C. Callenius, S.37f.) zeigen sehr deutlich, wem unsere aktive Solidarität zu allererst zu gelten hat.

„Das Schweigen brechen“ ist ein Heft, das neben aller soliden Information und praktischen Brauchbarkeit (z.B. in der Arbeit mit Jugendlichen, in Gesprächsgruppen, bei öffentlichen Aktionen - S. 73ff.) die/den LeserIn mit der Frage entlässt (die auch das Motto des Welt-AIDS-Tages 2001 war): „I care - do you?“

„Das Schweigen brechen!“ Ein Studien- und Arbeitsheft für Gemeinden und Gruppen, erarbeitet vom Intiativkreis „Aktionsbündnis gegen Aids“ (Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Brot für die Welt (BfW), Deutsches Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Kindernothilfe (KNH), Nordelbisches Missionszentrum (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM).

Bezug (kostenlos, um eine Spende wird gebeten) beim Evangelischen Missionswerk, EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg, Fax 040-254 29 87, service@emw-d.de

Dieter Litschel (Bielefeld)

***THE CHALLENGES TO GOVERNMENTS IN OVERCOMING VIOLENCE
AN AFRICAN CONTRIBUTION***

*By the President of the United Republic of Tanzania
His Excellency Benjamin William Mkapa*

Der Tanzanische Präsident Benjamin William Mkapa war als Ehrengast zur Eröffnung der Friedensdekade im Oktober 2001 nach Moshi eingeladen worden. Die von dort ihm gehaltene Rede geht direkt auf die Ereignisse des 11. September und deren Folgen ein. Im weiteren Verlauf thematisiert er den tiefen Graben, der die Welt noch immer in Reiche und Arme unterteilt, geht auf Entwicklungshilfe und Schuldenerlass ein und problematisiert ausführlich Themen der Regierungsführung. In seinem Vortrag stellt Mkapa Zusammenhänge her zwischen Armut, Kriminalität und Gewalt, Prostitution, Drogen- und Kinderhandel. „So, for me, as a

leader of a poor country, one of my biggest challenges in overcoming violence is to overcome poverty, and to reduce the wealth gap within Tanzania, and between Tanzania and other countries.“

Die Rede des Präsidenten wird im nächsten HABARI in Teilen abgedruckt werden. Sie kann in voller Länge elektronisch beim Tanzania-Network.de e.V. bezogen werden.
koordinationsstelle@tanzania-network.de

Luise Steinwachs (Bielefeld)

***FUNDAMENTALISMUS GEFÄHRDET TOLERANZ –
CHRISTEN UND MUSLIME IN TANSANIA***

In diesem Film geht es um den alltäglichen Religionsfrieden in Tansania. Multireligiöse und tolerante Familienstrukturen sind hier nicht unüblich, wie das Porträt einer islamisch-christlichen Familie zeigt. Vater und Sohn sind Muslime, Mutter und Tochter Christinnen. Bei Tisch wird christlich gebetet, beim Ramadhan muslimisch gefastet. Rund zwei Drittel aller Großfamilien in Tansania sind auf solche oder ähnliche Weise religiös gemischt. Doch droht auch hier Fundamentalismus - auf beiden Seiten ?

Dieser Film, der zurzeit der Terroranschläge in den USA gedreht wurde, ist eine Koproduktion der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), des Missionswerks der Ev.-Luth. Kirche in Bayern (MWB), und der Kilimann-TV Produktion, Essen.

Der Film ist zu beziehen bei FFFZ Film Funk Fernseh Zentrum der Evangelischen Kirche im Rheinland, Kaiserswerther Straße 450, 40403 Düsseldorf, Telefon 0211- 4580-222/227 oder Fax -200

SEMINARE + KONFERENZEN

- **Seminar mit Schwerpunkt Tansania der Ökumenischen Werkstatt des Berliner Missionswerkes**

1. – 2. Februar 2002
in Berlin

Information und Anmeldung (bitte bis 20. 01. 02) bei G. Bindemann, Tel. 030-243 44-165, g.bindemann@bmw.ekibb.net

- **Gegen Korruption und für Transparenz in der Entwicklungszusammenarbeit**

20. – 21. Februar 2002
in Wuppertal

Ökumenische Werkstatt Wuppertal, Missionsstr. 9, 42285 Wuppertal, 0202-89004 – 210, Fax: -240, owe-wup@vemission.org

- **Partnerschaftsseminar Tanzania**

15. – 16. März 2002
in Wuppertal

Ökumenische Werkstatt Wuppertal Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal. Anmeldung: Ökumenische Werkstatt Bethel, Fax: 0521 – 144 – 4759, missionshaus@missionshaus-bethel.de

- **Tanzania-Network.de e.V. Studententag und Mitgliederversammlung**

„Das Zusammenleben von Christen und Muslimen in Tanzania“

20. / 21. April 2002
in Kassel

Tanzania-Network.de e.V., Markgrafenstr. 7, 33602 Bielefeld. Tel: 0521 – 560 46 78, Fax: - 79
koordinationsstelle@tanzania-network.de

MUSIK UND TANZ

Festival of the Dhow Countries

28. Juni – 13 Juli 2002
auf Zanzibar

SPRACHKURSE

- **Kiswahili I und II**

Kurs I: 7. – 10. Februar 2002
Kurs II: 3. – 5. Mai 2002

- **Intensivkurs Kiswahili**

Juli – 2. August 2002
in Bielefeld-Bethel

Ökumenische Werkstatt Bethel, Bethelweg 72, 33617 Bielefeld, Tel: 0521 – 144 – 4018, Fax: - 4759
owe-bethel@missionshaus-bethel.de

AUSSTELLUNGEN

- **“Gott gab uns Gras und Rinder”**
Landschaften und Menschen am Rande des ostafrikanischen Grabenbruchs in Tanzania
-Fotos von Dr. Wolf-Dietrich Paul

1. Februar – 30. März 2002

Galerie im Augustinum, Florentiner Straße 20, 70619 Stuttgart-Riedenberg

ANKÜNDIGUNG

Sie sind herzlich eingeladen

**ZUM STUDIENTAG UND ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG
DES TANZANIA-NETWORK.DE E.V.**

am **20. und 21. April 2002**

in
Kassel

**„DAS ZUSAMMENLEBEN VON CHRISTEN UND MUSLIMEN
IN TANZANIA“**

Tagungsablauf:

Samstag, 20. April ganztägig: Studientag zum Thema

Sonntag, 21. April bis zum frühen Nachmittag: Mitgliederversammlung

Der Studientag ist offen für alle Interessierten!

Im nächsten Heft folgt eine ausführliche Einladung. Sollten Sie schon jetzt wissen, dass Sie an dem **Treffen teilnehmen**, melden Sie sich bitte bei der Koordinationsstelle in Bielefeld an.

Karibuni wote!

Luise Steinwachs

Tagungsort: CVJM-Jugendbildungs- und Tagungsstätte in Kassel – Wilhelmshöhe,
Hugo-Preuß-Str. 40a, 34131 Kassel-Wilhelmshöhe, Tel.: 0561-3087-511,
Fax: 0561-3087-520.